

Preis der Einzelnummer
im Ausland Kč 2.-) Kč 1.40

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljährl.
Argentinien . . . Pes.	0.30	Pes. 3.60
Belgien Frs.	2.-	Frs. 24.-
Bulgarien Lew.	8.-	Lew. 96.-
Danzig Guld.	0.30	Guld. 3.60
Deutschland Mk.	0.25	Mk. 3.-
Estland E.Kr.	0.22	E. Kr. 2.64
Finnland Fmk.	4.-	Fmk. 48.-
Frankreich Frs.	1.50	Frs. 18.-
Großbritannien d.	4.-	sh. 4.-
Holland Gld.	0.15	Gld. 1.80
Italien Lir.	1.10	Lir. 13.20
Jugoslawien Din.	4.50	Din. 54.-
Lettland Lat.	0.30	Lat. 3.60

Bezugspreis im Quartal
(im Ausland Kč 24.-) Kč 18.-

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljährl.
Litauen Lit.	0.55	Lit. 6.60
Luxemburg B. Frs.	2.-	B. Frs. 24.-
Norwegen Kr.	0.35	Kr. 4.20
Oesterreich Sch.	0.40	Schll. 4.80
Palästina Mils	18.-	Mils 216.-
Polen Zloty	0.50	Zloty 6.-
Portugal Esc.	2.-	Esc. 24.-
Rumänien Lei	10.-	Lei 120.-
Saargebiet F.Fr.	1.50	F. Fr. 18.-
Schweden Kr.	0.85	Kr. 10.20
Schweiz Frs.	0.30	Frs. 3.60
Spanien Pes.	0.70	Pes. 8.40
Ungarn Pengö	0.85	Pengö 10.20
USA Dollar	0.08	Dollar 0.96

Alle Juden für Hitler!

Schauerliche Komödie der Volksabstimmung

Der Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat seine Mitglieder aufgefordert, einmütig zur Urne zu schreiten, nationalsozialistisch zu wählen und der Regierungspolitik ihre Zustimmung auszusprechen. Es kann kein Zweifel daran sein, daß die erdrückende Mehrheit der deutschen Juden dieser Parole folgen wird.

In früheren Zeiten verteilten sich die jüdischen Stimmen in Deutschland mindestens auf vier oder fünf Parteien. Diesmal wird die Stimmenabgabe geschlossen erfolgen. Die NSDAP wird sich nach dem 12. November rühmen können, mehr jüdische Stimmen erhalten zu haben als jemals zuvor irgend eine andere Partei. Auch wird die Regierung Hitler als erste und einzige Regierung Deutschlands von sich sagen können, daß ihre Politik die einmütige Billigung der gesamten Judenheit Deutschlands gefunden hat.

Damit ist Wesen und Charakter dieser schauerlichen Komödie einer Volksbefragung eindeutig bestimmt.

Man soll auf die deutschen Juden, die am 12. November nationalsozialistisch wählen und sich geschlossen hinter die Hitlerregierung stellen, keine Steine werfen. Steine werden schon genug auf sie geworfen. Sicher wird es auch charaktervolle, heldenmütige geben, die der sozialdemokratischen Parole folgen und mit Nein stimmen werden. Ihnen soll man die Ehre erweisen, die sie verdienen, aber man soll den großen Haufen der armen Teufel nicht schmähen, die lieber den Weg der Vorsicht gehen als den des Martyriums. Ja, das Verhalten der Juden, die der vorsichtigen Parole des „Centralvereins“ folgen, hat ja auch sein Gutes; denn es beleuchtet blitzhell die deutschen Zustände, es macht jeden Zweifel an dem Wert dieses Volksentscheids unmöglich.

Man hat in Deutschland die Juden wie Tiere gehetzt, sie geschlagen, zu Tode gemartert, man hat sie unter dem Gejohle des letzten Pöbels als Schänder christlicher Mädchen durch die Straßen geschleppt, man hat sie aus allen Aemtern hinausgeworfen, aus allen freien Berufen weggejagt, man hat Gräber ihrer Eltern geschändet und Ehrengräber für ihre Mörder geweiht. Man erklärt sie für ehrlos, rechtlos, nimmt ihnen das letzte Stück Brot, verbietet ihnen die Ehe mit Angehörigen der herrschenden Edelrasse, man mißhandelt ihre Kinder in der Schule — nie war der „Unberührbare“, der Paria in Indien geschundener, getretener, als es der Jude heute in Deutschland ist.

Und jetzt, jetzt holt man diese Unglücklichen aus ihren Wohnungen, damit sie ihre Schinder wählen und der gegen sie gerichteten Politik grausamer Ausrottung ihre Zustimmung geben sollen. Und sie — sie gehen hin, sie wählen, sie stimmen mit Ja in der eifigen Hoffnung, daß sie vielleicht nachher etwas weniger geschlagen werden könnten — die armen Toren!

Man hat in Berlin überlegt, ob man die

Komödie wirklich auf die Spitze treiben und die Juden mit wählen lassen soll. Man hat sich entschlossen, es zu tun aus einem sehr einleuchtenden Grunde. Hätte man den Juden ihr sogenanntes Wahlrecht ge-

nommen — Millionen und Abermillionen hätten die Juden darum beneidet! In Wirklichkeit wäre das ja auch eine ungerechte Bevorzugung gewesen, denn wenn man den So-

zialdemokraten, den Kommunisten, den Zentrumsman, zwingt, etwas zu tun, was seiner Ueberzeugung aufs schärfste widerspricht — warum soll der Jude eine Vorzugsstellung genießen und von diesem Zwang befreit sein? Wir gehen noch weiter und sagen aus genauer Kenntnis der Verhältnisse: es gibt auch Zehntausende von Deutschnationalen und Stahlhelmlenten, die sich nur stöhnend der Erpressung fügen; wenn gleich sie selber Antisemiten sind, werden ihre Gefühle am 12. November von denen der jüdischen Zwangswähler nicht sehr verschieden sein.

Aus all dem geht eines ganz klar hervor: Es ist eine Lüge, daß am 12. November in Deutschland gewählt wird. Es gibt kein Wahlrecht mehr, es gibt kein Stimmrecht mehr! Der Deutsche hat heute ebenso das „Recht“ zu wählen, wie das Pferd das „Recht“ hat, seinen Wagen zu ziehen, oder wie der Hund das „Recht“ hat, seine Peitsche zu tragen.

Was man eine Wahl, eine Volksentscheidung nennt, ist ein Massenauftrieb von Menschen, die weder eine eigene Meinung, noch einen eigenen Willen haben dürfen und die sich wohl oder übel in die ihnen aufgezwungene Rolle fügen, weil ihnen eben nichts anderes übrig bleibt!

Die Welt wird fragen: Wer waren die Tapferen und wieviel waren es, die dem Druck widerstanden und dennoch mit Nein stimmten? Leider wird sie eine Antwort auf diese Frage niemals erhalten. Selbstverständlich werden sich die Nationalsozialisten nicht darauf beschränken, durch Terror den Willen der Wähler zu brechen, sie werden auch dort, wo sich die Nein-Stimmen häufen, vor Fälschungen nicht zurückschrecken. Die Statistik wird nur so viel Neinstimmen melden, wie Adolf Hitler erlaubt. Die Frage ist nur, wieviel er erlauben wird. Setzt man die Zahl der Oppositionsstimmen gar zu niedrig an, so merkt ein jeder den Schwindel. Nennt man eine zu große Summe, so kann das leicht als Beweis für die innere Schwäche des Systems wirken.

Aber was sollen Manipulationen mit Wahlziffern helfen? Wenn die Juden mit Ja stimmen, ist doch alles vollkommen klar! Als der Horst Wessel-Film gedreht wurde, da zwang man ein paar hundert Juden aus dem Berliner Osten zum Mitspielen. Jetzt wird am 12. November der große Adolf-Hitler-Film gedreht, und jetzt sind es Hunderttausende von Juden, die dabei als Statisten mitzuspielen gezwungen werden. Und genau so wie ihnen, geht es den 23 Millionen nichtjüdischer Wähler, die noch im März d. J. gegen Hitler gestimmt hatten. Auf dem Papier der gleichgeschalteten Presse wird es ein grandioses Schauspiel sein — aber wen will man damit betrügen? Der Blick hinter die Kulissen ist nun einmal getan und man sieht hinter all dem verlogenen Führergepränge und Volksgedränge nur noch die nackte Wirklichkeit: Scham und Verzweiflung einer entwürdigten Menschheit!



Ich fand einen Kameraden,
Einen bessern gibt es nicht!

Die gestohlene Parole „Gegen Kriegshetze und Rüstungswahnsinn“

„Gegen Kriegshetze und Rüstungswahnsinn“. Mit diesem Wahlruf errangen wir Sozialdemokraten unsere Wahlsiege im Kaiserreich, mit ihm siegten jetzt wieder unsere englischen Genossen bei den Wahlen.

Aber weil es uns ernst war mit unserer Parole, weil wir gegen Kriegshetze und Rüstungswahnsinn ernstlich kämpften, wurden wir von den Hitler, Göring und Göbbels als Landesverräter verleumdet, deshalb stürzte sich der nationalsozialistische Mob auf uns — und wir unterlagen.

Heute ist es in Deutschland bei Zuchthausstrafe verboten, Sozialdemokrat zu sein, wird die Einfuhr sozialdemokratischer „hochverräterischer“ Schriften mit Zuchthaus, ja mit dem Tode bedroht, heute fordert die NSDAP die Stimmen der Wähler, will die Hitlerregierung vom Volk die

Billigung ihrer Politik, da liest man in den Zeitungen und an den Anschlagssäulen:

Schluß mit Kriegshetze und Rüstungswahnsinn! Stimmt mit Ja

Also das war's! Dazu mußte Deutschland in Brand gesteckt werden, mußten alle Volksrechte zertrümmert werden, damit die NSDAP unbehelligt die alte sozialdemokratische Wahlpaprole stehlen kann. Sie hat alles gestohlen: den Namen Sozialismus, den 1. Mal, unsere Lieder, dann Häuser, Grundstücke, Bargeld und die Habseligkeiten unserer Genossen, warum soll sie nicht auch unsere Wahlparolen stehlen?

Aber es kommt der Tag, an dem der Geist, den sie jetzt anruft, wider sie aufsteht und sie zerschlägt!

Wie fälscht man Wahlen?

Küchengeheimnisse des 12. November

Deutsche Wahlen waren bisher vielleicht die saubersten der Welt. Freilich war das nicht immer so. In reaktionären Zeiten, als noch die preussischen Junker herrschten, war für die Landtagswahlen offene Stimmabgabe vorgeschrieben. Und die so angeblich geheime Wahl zum Reichstag war besonders in den ländlichen Gegenden ein öffentlicher Skandal.

Die Sozialdemokratie hat Jahrzehntelang gegen alle Mißbräuche für saubere Wahlen gekämpft.

Und so kam zuletzt eine Art Präzisionsmechanismus zustande, der die Freiheit der Stimmabgabe hundertprozentig sicherte.

Wenn der Wähler das Wahllokal betrat, erhielt er zunächst von einem Schriftführer den amtlichen Wahlschlag nebst den dazugehörigen Vordruck. Er begab sich in die Wahlzelle, in der er unbeobachtet seine Zeichen eintrug und die Zettel in den Umschlag steckte. Dann ging er zum Vorstandstisch, nannte seinen Namen; die Nummer, unter der dieser Name in der Wählerliste verzeichnet war, wurde aufgerufen, dann warf der Vorsitzende den Umschlag mit den Zetteln in eine Wahlurne, die nach genauen Vorschriften angefertigt wurde, damit ein Uebereinanderschichten der Umschläge der Reihe nach nicht möglich war. Nach Beendigung des Wahlaktes wurde die Urne zur Vorsicht noch einmal geschüttelt und dann geöffnet; es begann die Auszählung, bei der die Vertrauensmänner aller größeren Parteien anwesend waren und sich gegenseitig kontrollierten, so daß jede Fälschung augenblicklich hätte bemerkt werden müssen. Ja, die deutschen Wahlen waren die saubersten der Welt.

Das war einmal und ist nicht mehr!
Der Apparat ist noch da, aber der Geist, der ihn beherrschte, ist in sein Gegenteil verwandelt.

Der Terror herrscht, er ist entschlossen, jedes Fernbleiben vom Wahlakt und jedes Stimmen gegen die Regierung unmöglich zu machen.

Wie das im einzelnen zu machen ist, mit dieser Frage haben sich die jetzt maßgebenden Kreise in Berlin sehr eifrig beschäftigt. Wie wir zuverlässig erfahren, hat man probe-weise besonders konstruierte

kleine Numerierungsmaschinen,

die in die Wahlurnen unauffällig einzubauen sind, herstellen lassen. Es wurden auch Versuche gemacht, die Wahlurnen im Innern so umzubauen, daß ein Uebereinanderschichten der Wahlschläge möglich wird. Bald aber hat man erkannt, daß es gar nicht nötig ist, sich in solche Unkosten zu stürzen, da die Macht, über die man verfügt, vollkommen dazu ausreicht, jedes Wahlergebnis genau so zu erzielen, wie es von oben vorgeschrieben ist.

Schon der Schriftführer, der die Umschläge und Vordrucke aushändigt, kann bei verdächtigen Wählern auf Umschlag oder Vordruck ein geheimes Zeichen anbringen. Auf dem Lande wird er in vielen Fällen dem Wähler die Mühe des Ankreuzens abnehmen und ihm schon angekreuzte Zettel in die Hand drücken — wer sollte es wagen, sie abzulehnen? Auch wird niemand mehr darüber wachen, daß die Wahlzellen in Ordnung sind. Man wird SA-Leute so aufstellen, daß sie die Vorgänge in der Zelle genau beobachten können, — wer will dagegen protestieren? Kommt der Wähler aus der Zelle an den Vorstandstisch, so besteht eine zweite Gelegenheit, den von ihm abgegebenen Umschlag besonders kenntlich zu machen. Kommt dann schließlich die Auszählung, so sind die Herren Nazis ganz unter sich — wer will sie daran hindern, nach ihrem besonderen Einmaleins zu zählen? Der sogenannte Verfassungsmann Frick hat sogar ausdrücklich bestimmt, daß die Wahlfunktionäre in den Wahllokalen ihre SA- oder SS-Uniform tragen sollen. So wissen die Wähler von vornherein, mit wem sie es zu tun haben.

Göbbels hat kürzlich im Kreise besonders vertrauenswürdiger Nazi-Journalisten angekündigt, die Regierung rechne mit etwa 95 Prozent Wahlbeteiligung, davon 90 Prozent für Hitler. In absoluten Zahlen ausgedrückt, wären das rund 42 Millionen abgegebene Stimmen, davon etwa 38 Millionen Ja und immerhin 4 Millionen Nein. Entweder glaubt Göbbels, die Wähler der Großstädte noch nicht ganz sicher in seiner Hand zu haben, oder, was wahrscheinlicher ist, er beabsichtigt, die zu zählenden Oppositionsstimmen auf zehn Prozent zu kontingentieren, weil er der Meinung ist, etwas müsse man der Opposition schon noch lassen, damit der Schwundel nicht allzu offenkundig sei.

Nimmt man hinzu, daß die Wähler nach

vollzogenem Akt mit Abzeichen versehen werden sollen, so daß alle diejenigen, die am Abend ohne diese Kontrollmarke gehen, als Drückeberger sichtbar werden, dann hat man ungefähr eine Vorstellung davon, welche Freude und welche Ehre es ist, Wähler im Dritten Reich zu sein. Das „Resultat“ aber, das mit solchen Methoden erzielt wird, wird von aller Welt mit Hohngelächter aufgenommen werden.

Nein? Nein! — Ja! Ja!

Die Propagandastellen der NSDAP haben — natürlich aus Staatsmitteln — in Millionen von Exemplaren eine Broschüre unter dem Titel „Das Genfer Nein“ herausgebracht. Nun verbreitet die Reichspropagandaleitung durch das offiziöse Conti-Büro am 2. November folgende Kundgebung:

„Gewissenlose Brunnengrüßer versuchen in falscher Auslegung des Titels der Broschüre „Das Genfer Nein“ die Meinung zu verbreiten, man müsse bei der Volksabstimmung am 12. November mit Nein stimmen, wenn man für die Politik der Regierung eintreten wolle. Kein deutscher Volksgenosse wird auf eine derartige dumme Spekulation hereinfallen.“

Nicht minder bezeichnend für die Angst der Wahlmacher vor dem „Nein“ des Volkes ist

Bayern in Ketten

„Wahlpropaganda“ heute! — Braune Erpresser lancieren. — Hunger und weißer Sklavenmarkt

Aus Bayern wird uns geschrieben:

Die Reichstagsauflösung und die Bekanntgabe von Neuwahlen hat anfangs bei allen Gegnern des gegenwärtigen Systems eine gewisse Genugtuung hervorgerufen. Sie waren sich klar darüber, daß eine Stimmenabgabe für eine oppositionelle Partei unmöglich sei, weil ja nur eine Liste zulässig ist und die Fortführung der anderen Parteien mit Zucht-hausstrafe bedroht ist, wohl aber hofften sie, durch Ungültigmachung der Wahlzettel und Nein-Stimmen beim Volksentscheid ihrer Abneigung gegen das System Ausdruck geben zu können. Es war also zunächst als ob bei weiten Volksschichten ein Aufatmen begänne. Seitdem aber die Wahlpropaganda eingesetzt hat und man ungefähr eine Vorstellung von dem Terror hat, unter dem diese angebliche Volksentscheidung vor sich gehen soll, hat eine Stimmung der Enttäuschung um sich gegriffen. Nur ein paar ganz Charakterfeste werden allen Gefahren zum Trotz so handeln, wie sie es für richtig halten.

Die sogenannte Wahlpropaganda hat im breitesten Ausmaß eingesetzt. Dabei empfindet jeder das Niederträchtige dieser ganzen politischen Aktion. Ueberall wird proklamiert:

„Wer nicht zur Wahl geht, ist ein Feind des Staates!“

Ueberall sind große Plakate, die Wählerversammlungen verkünden. Aber zugleich erfolgen auch die Bekanntmachungen: „Die SA trifft sich am Wahltagvormittag ... Uhr im Lokal ... Von dort Abmarsch zum Wahllokal.“ Oder: „Die Kriegsbeschädigten von ... treffen sich am Wahltag um ... Uhr in der Gastwirtschaft ... Von dort Abmarsch zum Wahllokal.“ Die Leute wissen also bereits, daß Wähler und Wählerinnen rudelweise zur Abstimmung geführt werden. Wer kann

Es gibt noch Richter in Berlin!

Sie fürchten sich nicht, einem Irren die Schlinge am Halse festzuziehen, ihm vollends den Kopf zu verwirren, und ihn, der stumpfsinnig lallt und trotzt und wie ein Tier vor sich niederglotzt mit eiserner Strenge zu kirren.

Es gibt noch Richter in Berlin — Wehe dem schuldlos Gejagten! Sein reines Gewissen belastet ihn. Wehe dem peinlich Befragten! Sein Wort verhallt und sein Schwur gilt nichts, die Wahrheit erregt den Zorn des Gerichts — Wehe dem unrecht Verklagten!

folgende Kundgebung des Magdeburger Städtischen Presseamtes:

„Seit einigen Tagen wird in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß die Richardsätze für Unterstützungsempfänger nach Durchführung der Wahl herabgesetzt werden sollen. In dieser Behauptung ist nichts anderes als die hetzerische Arbeit verantwortungsloser Wahlagitatoren zu erblicken, die das in der bevorstehenden Wahl zum Ausdruck kommende Gemeinschaftsbekenntnis des Volkes zum Führer und zur Reichsregierung verhindern möchten. Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die seit dem 1. Juni 1932 bestehenden Richardsätze für Unterstützungsempfänger auch weiterhin in ihrer vollen Höhe aufrechterhalten werden.“

Ob die im letzten Satz enthaltene Zusicherung eingehalten wird, kann stark bezweifelt werden. Jedenfalls zeigt auch diese Kundgebung, daß die allmächtige Diktaturpartei sich trotz des Terrors recht unsicher fühlt.

Wahlfreiheit!

Wir müssen auch zeigen, daß wir eine Organisation haben, die tatsächlich jetzt so eingespielt ist, daß jeder Blockwart am Abend des 12. November, wenn in seinem Stimmbezirk Neinstimmen vorhanden sind, sofort sagen kann, wer diese Neinstimmen abgegeben hat.

Oberbürgermeister Hesse-Braunschweig.

Wir werden schon irgendwie erkennen, wer seine Pflicht nicht getan hat, und werden dafür sorgen, daß diese Menschen mit einem Kainszeichen auf der Stirn als Deutsche zweiter Klasse durchs Leben laufen sollen.

Prinz August Wilhelm in Hamburg.

sich dagegen auflehnen? Alle fragen bereits, wie wird es im Wahllokal zugehen?

Die Wahlpropaganda versucht in raffinierter Weise auf die Stimmung der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen: In manchen Gegenden heißt es: „Mit Hitler für den Frieden, mit Hitler für die Gleichberechtigung, mit Hitler gegen den Rüstungswahn der Welt.“ In anderen Gegenden hält man solchen Pazifismus für weniger opportun. Dann liest man Inschriften wie: „Nie wieder einen Pakt, der uns schändet.“ Oder: man hängt Lampons in Form von Brandbomben über die Straße und schreibt dazu: „Ein Flugzeug bringt 2000 solcher Brandbomben. Deutsches Volk, wehre dich!“

Eine besonders teuflisch erdundene Methode, die Wähler schon im voraus für den 12. November zu präparieren, ist folgende: Es wird eine nationalsozialistische Wahlbroschüre verbreitet. Preis 5 Pfennig das Stück. Die SA, die sich im Besitz der Wählerlisten befindet, geht von Haus zu Haus und fordert die Wähler auf, die Broschüre zu kaufen. Ist niemand zu Hause oder stößt sie auf Ablehnung, so kommt sie zum zweiten Mal. Sodann heißt es: „Wenn Sie die Broschüre nicht kaufen, wird zu Ihrem Namen in der Wählerliste ein roter Strich gemacht

und dann kann Ihnen vielleicht in der Nacht vom 12. zum 13. November etwas Unangenehmes passieren.“

Wundert sich jemand, daß unter solchen Umständen das nationalsozialistische Presseerzeugnis reißenden Absatz findet? Sicherlich wird man höchstens der staunenden Welt mitteilen, in welchen Mammutauflagen die nationalsozialistische Wahlliteratur abgesetzt wird. Nur auf welche Weise solche Wunder zustande kommen, das erfährt das Ausland nicht.

Deutsche Richter

Es gibt noch Richter in Berlin!

Nahen sich mächtige Zeugen, dann liegen sie zitternd auf den Knien und wagen kaum aufwärts zu äugen. Ob der Kronzeuge Mörder, ob Morphinist, sie sind bereit, wenn er ungnädig ist, sich selbst und das Recht zu beugen.

Es gibt noch Richter im deutschen Reich, die kann kein Göring bestechen, sie haben kein Pöstchen, sie sitzen nicht weich, sie schufteten am Fließband, in Hütten und Zechen — Doch einmal brechen sie alle ans Licht und fordern die Herren vor ihr Gericht, um endlich Recht zu sprechen.

Hugin.

Solche Wahrheit kann nur auf Schmutzwegen zu ihm gelangen.

Dabei war Bayern, wenn man von der Pfalz absieht, eines jener Länder, die bei den vergangenen Wahlen und Abstimmungen der nationalsozialistischen Anstecker den stärksten Widerstand leisteten. Am 31. Juli 1932 erhielten die Nazis in Niederbayern nur 29 Prozent der abgegebenen Stimmen, in Oberbayern nur 27 Prozent. Bei den Landtagswahlen im März desselben Jahres hatten es die Nazis auf 32,5 Prozent der abgegebenen Stimmen gebracht. Diesmal werden sie mit 100 Prozent aller abgegebenen gültigen Stimmen gewählt werden. Man weiß nicht, ob man dazu lachen oder weinen soll.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus liegt dem bayrischen Volk das Weinen freilich viel näher als das Lachen. Denn es wird immer schlechter. Ein Beispiel:

In einer der größten Zuckerfabriken des Landes

betrug im März der Wochenlohn eines Arbeiters noch 30 Mark. Jetzt ist er bei steigenden Lebensmittelpreisen auf 22 Mark herabgesunken und durch sogenannte freiwillige Leistungen noch um einige Mark gesenkt. Von dem Rest soll ein Ehepaar mit ein paar Kindern leben. Mit dem freiwilligen Arbeitsdienst hat man folgenden Bluff gemacht: Eines Tages wurde verkündet, daß die im freiwilligen Arbeitsdienst stehenden nun für sieben Tage in der Woche Löhnung erhalten sollten, da sie ja doch wie Soldaten auch am Sonntag im Dienste ständen. Darob allgemeine Befriedigung und Schmunzeln der Nazis, die den Aufstieg im Dritten Reich nun schon deutlich zu merken beginnen. Aber wie geht die Geschichte weiter? Vorher erhielten die Leute 6 Tage à 30 Pfennige in der Woche, jetzt gibt es 7 Tage à 25 Pfennige in der Woche. Arbeitslose unter 27 Jahren werden von den Arbeitsämtern zur Pflichtarbeit auf dem Lande beordert. Der Arbeitslose bekommt für seine Arbeit beim Bauern aus der Versicherungsanstalt monatlich 15 Mark und vom Bauern das Mittagessen. Für dieses Mittagessen erhält der Bauer von der Versicherungsanstalt monatlich 10 Mark. Der Arbeiter muß von seinen 15 Mark das Abendessen und alles übrige bestreiten. Dabei nimmt diese Abstellung zur Landarbeit Formen an, daß man von einem weißen Sklavenhandel reden möchte. In einer bayrischen Stadt hat sich folgender Fall zugetragen: 50 Arbeitslose standen da, um von den Bauern angemustert zu werden.

Die Bauern befürchten die Armuskulatur der Arbeiter.

betrachteten sie gründlich von oben bis unten, wie sie das vom Viehmarkt her gewohnt sind und nahmen dann ganze vier Arbeiter heraus, die sie für die kräftigsten hielten. So wird der letzte Rest von Menschenwürde zertrampelt. Oder ein anderer Fall, der typisch ist: Ein Arbeitsloser mit drei Kindern hätte einen gesetzlichen Anspruch auf rund 19,20 Mark Arbeitslosenunterstützung wöchentlich zu nächst für die Dauer von sechs Wochen. Bei der Arbeitslosenmeldung wird ihm eine Notstandsarbeit beim Straßenbau zu 13,70 Mark pro Woche angeboten. Der Arbeitslose lehnt ab mit dem Erfolg, daß er jetzt keine Arbeitslosenunterstützung bekommt.

Was bei einem Wochenlohn von 13,70 Mark für die Frau und die drei Kinder übrig bleibt, wenn der Mann wo anders arbeiten und leben muß, danach fragt im Dritten Reich niemand.

Dabei gibt es aber nichts als lauter Feste. Ein Fest löst das andere ab. Aber auch beim Festfeiern wird mit größter Brutalität darüber gewacht, daß keine Stimme der Kritik der Besinnung laut wird. Leider gibt es keine Statistik darüber, wie viele Leute schon in Haft geraten sind, weil sie der Meinung Ausdruck zu geben wagten, etwas weniger Feste feiern wäre bei so viel Not besser angebracht. Die Zahl dieser Kritiker, die jetzt im Konzentrationslager über ihre Unvorsichtigkeit nachdenken können, ist aber sicherlich nicht gering. Auch gegen die eigenen Anhänger wird oft in brutalster Weise vorgegangen. Wenn SA-Leute nur verlauten lassen, daß ihnen die Strapazen zu groß werden, werden sie geschlagen und ins Konzentrationslager gesteckt. Dabei wird der Drill immer schlimmer. Oft dauern die Nachttübungen bis zwei Uhr morgens und am gleichen Vormittag soll man wieder wie üblich zum Dienst bereit sein. Das führt nicht selten zu Reibereien, die mit schweren Prügelein und Konzentrationslager enden.

Wirkliche Begeisterung für das System dürfte nur noch bei den Nutznießern sein. Sonst nicht einmal mehr bei der eigenen Truppe. Aber der Terror ist zu groß, um die innere Abneigung sichtbar werden zu lassen. Träne durch irgend ein Ereignis ein Umschwung einzuleiten so würden alle ihr „kreuziget ihn“ schreien, die heute noch „Heil Hitler“ rufen.

Der schießende Harlekin

Der Bürgerbräuputsch von 1923 — Ein Schmierstück heilig gesprochen

Am 8. November führte sich zum zehnten Male die lächerlichste politische Harlekinade, die sich das Hakenkreuz im letzten Jahrzehnt geleistet hat. Daß sie vom Münchener Bürgerbräu ihren Ausgang nahm, gehört zu dem hanswurstigen Bilde. Die Hitlerianer würden viel darum geben, wenn sie den peinlichen Termin auslöschen könnten, aber er ist da, lebt als Hitlers Bürgerbräuputsch in der Geschichte der politischen Komödien fort und mußte gefeiert werden. Als geborene Schmierentmimen suchten die braunen Hauptlinge mit großem Theater über das unangenehme Jubiläum hinwegzukommen, ließen in München ein „Mahnmal“ einweihen und ihre Schmücke in die Saaten stürmen. Wenn schon die „Süddeutsche Sonntagspost“ das braune Schmierstück von 1923 zum „ersten großen Durchbruch deutscher Gesinnung und deutschen Lebenswillens“ umlügt, was dürfte man da erst vom Völkischen Beobachter erwarten!

Dieser naziotischen Lüge und Legendenmache soll hier die dokumentarische Wahrheit gegenübergestellt werden. Sie ist namentlich auch peinlich für jenes blauweiße und schwarzweißrote Bürgertum, das mit dem hakenkreuzlerischen

Putschismus gegen das Reich bündelte, konspirierte und schließlich von der Reichsregierung aus der eigenen Schlinge befreit werden mußte.

Als starker Mann der blauweißen Reaktion versuchte sich damals Herr von Kahr. Einst bayerischer Ministerpräsident, ließ er sich von seiner Regierung zum bayerischen Generalstaatskommissar erheben und fühlte sich damit als partikularistischer Diktator. War Hitler der bluffende und heulende Derwisch Süddeutschlands, so spielte Herr von Kahr den Bismarck des Südens, den Wegbereiter der Wittelsbacher Restauration. Das Reich stöhnte noch unter den Folgen des Ruhrabenteuers jenes schmählich abgedankten deutschnationalen Kanzlers Cuno, unter dessen reaktionärem Regime auch die Inflation voll entfesselt wurde. Das Kabinett Stresemann übernahm einen Trümmerhaufen. Deutschland lag im Fieber und der bayerische Kahr-Löwe dachte es von Süden her zu erobern. Wie — das war dem „vaterländischen Lager“ nicht ganz klar, aber in jedem Falle sollten die Nazis als Drohung und Stoßtruppen verwendet werden. — Und nun laßt Dokumente sprechen!

Der Spuk im Bürgerbräu

Am 8. November wollte Kahr im Saale des Münchener Bürgerbräukellers eine große demonstrative Rede halten. Der Rummel war gedacht als Kundgebung gegen das „Novemberverschöben“ von 1918. Der kleine Bismarck war im schönsten Zuge — da drang, wie Hugenbergs Telegrafunion noch in selbiger Nacht triumphierend meldete, in den von Nazis gut gefüllten Saal ein brauner Stoßtrupp „und gab eine Anzahl Schüsse gegen die Saaldecke ab. Es entstand eine ungeheure Unruhe — Hitler brach sich durch die Menge Bahn und erklärte, die Regierung Knilling sei hiermit gestürzt und die nationale Diktatur ausgerufen.“

„Sieg oder Tod . . .“

Auch das halbamtliche Wolffsche Telegraphenbüro stand schon mit einem Beine im Putschistenlager. Breit und freundlich berichtete es zu dem blöden Streich:

München, 9. November. Zu den Vorgängen im Bürgerbräukeller erfahren wir folgende Einzelheiten: Staatskommissar v. Kahr hatte ungefähr 2 Stunden gesprochen. Um 1/9 Uhr entstand am Eingang des Saales eine große Unruhe. Aus dem Menschengewühl heraus sah man Hitler, eskortiert von zwei schwer bewaffneten Nationalsozialisten, die mit hoch erhobenen Revolvern Ruhe verlangten, in den Saal eindringen. Als sich die Ruhe nicht einstellte, gaben die beiden Nationalsozialisten Revolverschüsse gegen die Decke ab.

Sodann erschien Hitler

vor den Versammelten, nachdem er sich durch einen Revolverschuß Ruhe verschafft hatte. Er führte aus: „Heute vor fünf Jahren hat die größte Schandtät begonnen, die unser Volk in maßloses Elend stürzte. Heute, nach fünf Jahren, muß der Tag sein, da sich die Geschichte wenden wird. (Stürmisches Bravo.) Ich schlage folgendes vor: Das Kabinett Knilling ist abgesetzt (Bravo!) Die bayerische Regierung wird gebildet aus dem Landesverweser und einem mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Ministerpräsidenten. Ich schlage vor als Landesverweser Exzellenz von Kahr. Ich schlage weiter vor als Ministerpräsidenten Pöhner.

Die Regierung der Novemberverschöben in Berlin wird für abgesetzt erklärt, ebenso Ebert.

Die deutsche nationale Regierung wird in Bayern, hier in München gebildet. Es wird weiter gebildet sofort eine deutsche nationale Armee. Ich schlage vor, daß bis zur Niederwerfung der Verträge, die heute Deutschland zugrunde richten, die Leitung der Politik dieser provisorischen nationalen Regierung ich übernehme. Exzellenz Ludendorff übernimmt die Leitung der deutschen, nationalen Armee. General v. Lossow wird deutscher Reichswehrminister, Oberst von Seißer wird deutscher Reichspolizeiminister. Die Aufgabe der provisorischen deutschen nationalen Regierung ist, die ganze Kraft für das

Land und für das Reich einzusetzen und den Marsch anzutreten

gegen das Sündenbabel Berlin.

Ich frage Sie nun, ob Sie mit dieser Lösung einverstanden sind. (Den Ausführungen Hitlers folgte unbeschreiblicher Jubel.) Sie sehen: Was uns hier leitet, ist nicht Eigenbrötelei, sondern der Kampf, den wir aufnehmen in der 12. Stunde, gilt für unser deutsches Vaterland. Aufbauen wollen wir einen Bundesstaat völkischer Art, in dem Bayern die Stelle einnehmen wird, die ihm gebührt. Ich bitte Sie, sich ruhig im Saal zu verhalten. Der Bürgerbräusaal ist mit sechs Hundertschaften der Nationalsozialisten umzingelt.

Der morgige Tag findet entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder uns tot. Es gibt nur eins von beidem.“

Die für die Regierung vorgeschlagenen Männer entfernten sich darauf aus dem Saal und berieten eine gute halbe Stunde in einem Nebenkab. General Ludendorff, der nicht anwesend war, wurde herbeigeholt und war dann auch bei diesen Beratungen zugegen. Stürmisch begrüßt traten dann die neuen Regierungsmänner in den Saal. Zunächst gab der Generalstaatskommissar von Kahr die Erklärung ab, daß er die Leitung der Geschicke Bayerns übernehme und sich als Statthalter der Monarchie betrachte (Stürmischer Beifall), derjenigen Monarchie, die vor fünf Jahren von Verbrechern zerschlagen worden sei. Er übernehme sein Amt in der Hoffnung, daß er zum Segen der geliebten bayerischen Heimat und des großen deutschen Vaterlandes wirken könne. Unter brausendem Jubel

reichte Hitler Kahr die Hand

und sprach ihm darauf den Dank für die Übernahme des neuen Postens aus. Ebenso erklärten sich die anderen vorgeschlagenen Männer für die Übernahme ihrer Ämter bereit.

Und was war in dem Raume geschehen, in dem man eine halbe Stunde beriet? Dort hatte Schmierentmim Hitler bald heulend, bald mit dem Revolver fuchtelnd, in die Decke knallend und auf seine bewaffneten Leute verweisend, von Kahr, Lossow und Seißer die Erklärung erpreßt, daß sie mit von der Partie seien.

Die jubelnde Reaktion

Die faschistische Reaktion im ganzen Reiche juchzte innerlich und stand auf dem Sprunge. Würde diesmal gelingen, was dem Kapputsch nicht gelang? Würde die Reichswehr marschieren und gegen wen? Freudig berichteten die schwarzweiß-roten Reptile über Hitlers Tiraden.

Aber noch am selbigen Tage wurden die Gesichter der harrenden Volksverderber länger und länger. Die Reichsregierung erließ einen entschlossenen Aufruf, in dem das Verbrechen gebrandmarkt und die Niederwerfung des Putsches angekündigt wurde.

Und schon am Abend des 9. November war wieder ein Traum der putschistischen Reaktion zerronnen. Die offiziöse bayerische Korrespondenz Hoffmann

brachte eine amtliche Erklärung über die Bürgerbräukomödie. Kahr und seine Regierung Knilling beschuldigten die Hitlerianer des meuchlerischen, erpresserischen Ueberalles und der gemeinsten Vergewaltigung Wehrloser.

Die Vergewaltigung im anderen Raume

„Eine verächtliche, verabscheuungswürdige Tat . . .“

Die amtliche bayerische Erklärung enthielt ein Intrigenspiel, das für alle Beteiligten gleich blamabel und lächerlich war: Hitler und Ludendorff hätten der bayerischen Regierung und dem Wehrkreiskommandanten von Lossow mehrfach zugesichert, daß sie keinen ernstesten Schritt ohne vorherige Verständigung unternehmen würden. Alle vaterländischen Verbände hätten Kahrs Auffassungen und Zielen zugestimmt, man sei sich noch am 8. November nachmittag auch mit Ludendorff über die „erstrebenswerten Ziele“ einig gewesen. Doch abends schon — oh Greuel! Hören wir Kahrs amtliche Anklage:

Wenige Stunden später, gegen 1/9 Uhr abends, erfolgte in der überfüllten Versammlung im Bürgerbräukeller, während Exzellenz von Kahr seine angekündigte Rede hielt, ein

verbrecherischer Ueberfall durch Hitler

mit einem stark bewaffneten Anhang, wobei Kahr, Lossow und Seißer mit vorgehaltener Pistole gezwungen wurden, an der Verwirklichung der von Hitler schon lange gehegten Pläne, namentlich der Aufstellung einer Reichsdiktatur Hitler-Ludendorff mitzutun. Jedermann, der Zeuge des an sich schon überaus häßlichen, in Anbetracht der gegebenen Versprechungen und Zusagen doppelt niederträchtigen Ueberfalls war, mußte das Verächtliche und Verabscheuungswürdige dieser Tat empfinden, sofern er über die hier dargestellte Vorgeschichte unterrichtet war. Wenn Kahr-Lossow unter dem Zwang der Verhältnisse die von ihnen erpreßte Erklärung abgaben, so geschah dies, weil die Herren von der Ueberzeugung erfüllt waren, daß nur in einem einheitlichen Zusammengehen und Vorgehen dieser drei Personen noch die Möglichkeit gelegen war, die Staatsautorität innerhalb Bayerns aufrechtzuerhalten und das

Die braune Primadonna

Zwei Tage später wurde Hitler am Staffelsee verhaftet und in die Festung Landsberg eingeliefert. Sein Arm hing in einer Binde — er hatte ihn beim Hinschmeißen aufs Münchener Pflaster verstaucht. (Wie angenehm er im übrigen seine Festungszeit verlebte, schildert jüngst in seinen Erinnerungen ein nationalsozialistischer Sturmführer.) Die schwarzweißrote Presse aber hielt es nach dem blamablen Verlauf des Spektakelstücks wiederum für geraten, von dem Braunauer Derwisch abzurücken. In der völkischen Deutschen Zeitung schrieb der völkische Max Maurenbrecher dem Komödianten auf Festung folgenden Epilog:

„Wie Unzählige vor ihm und nach ihm ist auch er dem Teufel jener Primadonna-Eitelkeit zum Opfer gefallen. . . Andere, die sich um ihn drängen, trugen gleiche Schuld. Sie stachelten seinen Ehrgeiz. Sie logen ihm für sich und andere zum Schöpfer und Führer um . . .“

Er hatte Stunden voller Verzweiflung. Es ist vorgekommen, daß er wildfremden Besuchern gegenüber herausplatze, er sei ein verbrauchter Mann, seine Bewegung habe sich totgelaufen, der Revolver auf dem Tisch sei seine letzte Rettung. . .

So hatte auch seine politische Führung im letzten halben Jahre Haltung und Richtung verloren.“

Aber der Primadonnerich ergriff nicht den Revolver, sondern die rettende Hand der Großkapitalisten. Er ließ sich von der allzu großmütigen Republik begnadigen, spielte Legalität, stellte sich auf den „Boden der Demokratie“, verständigte sich mit der Schwerindustrie und bekam dadurch wie geschmiert wieder das, was Maurenbrecher „Haltung und Richtung“ nennt.

Gibt es ein Novemberverschöben?

Jawohl, es gibt ein Novemberverschöben: Hitlers Bierkellerputsch von 1923. Aber die faschistischen Reaktionsherde wurden auch nach dieser Provokation nicht ausgeräuchert. Die Sozial-

Auseinanderfallen aller Machtmittel zu verhindern. . . Da das Publikum über die Umstände der Vergewaltigung in einem anderen Raume nicht unterrichtet war, nahm es die späteren gemeinsamen Erklärungen zwar zum großen Teile mit Erstaunen, doch auch mit einer gewissen Befriedigung auf, weil es an eine freiwillige Uebereinstimmung und Einigung glaubte . . .

Auf diese Weise gelang es dem Generalstaatskommissar, dem Wehrkreiskommandanten und Polizeiobersten die Bewegungsfreiheit wieder zu gewinnen, die im ersten günstigen Augenblick dazu benutzt wurde, um in der Kaserne des 19. Infanterieregiments in Oberwiesenfeld die Regierungs-Truppen und die Polizeiwehr zu mobilisieren und Verstärkung aus den Standorten der Umgebung heranzuziehen.

Die nationalsozialistische Partei Oberland und Reichsflagge wurden für aufgelöst erklärt.

Wie Hitler fiel!

Als diese Anklage Kahrs gegen die braunen Erpresser gedruckt erschien, war auch des Hitlerkrakeltes letzter Akt erledigt. Er blieb im Stile der Bürgerbräukomödie:

Die Hitlertruppen besetzten einige staatliche Gebäude und traten schwer bewaffnet den „Siegesmarsch“ zur Feldherrnhalle an. Dort trat ihnen Reichswehr entgegen und schoß. Daraufhin besann sich auch die Polizei auf ihre Pflicht. Ohne Gegenwehr wurde der ganze braune Aufmarsch auseinandergejagt, wurden die besetzten Gebäude gesäubert. Reichsgewalt hatte die Kahrleute aus der Schlinge befreit.

Es gab dabei acht Tote und zehn Verletzte. Bei den ersten Schüssen lag Hitler auf dem Bauche, dann ward er nicht mehr gesehen. Während einige seiner Leute verbluteten, floh der Tapfere im Auto 50 km weit. Die „nationale Regierung“ war nicht da und Hitler nicht tot, sondern er erholte sich bei seiner Freundin Hanstengel vom Tode der anderen. Die bisherigen Bundesgenossen aber brüllten einander in Presse und Öffentlichkeit zu: „Verräter! Erpresser! Verbrecher! Schuft! Hanswürste!“

demokratie forderte ganze Arbeit — die bürgerlichen Mittelparteien konnten sich nicht einmal zu halber aufrufen. Und so war es möglich, daß der braune Demagoge 10 Jahre später seinen Trick von 1923 wiederholte. Er gab den Deutschnationalen alle möglichen Versicherungen über die „gemeinsamen Ziele“ und warf ihnen meuchlings die Schlinge über den Kopf, wie ehemals den Kahrleuten. Diesmal aber war keine Demokratie mehr da, die das braune Banditentum hätte niederschlagen können. Hugenberg und Papen, der Kahr von 1932, hatten die Macht der Demokratie zerstören helfen. Derselbe Verbrecher, der nach Kahrs Worten gemeine Erpressung und „niederträchtigen, verbrecherischen, verächtlichen Ueberfall“ verübte — dieser Ehrenmann ist heute deutscher Kanzler. Dieser Maulheld, der so oft mit dem Revolver drohte und immer nur in die Decke schoß, dieser Scharlatan, der Deutschland einst vom Münchener Bierkeller aus erobern wollte und dessen blöde Harlekinade einem Dutzend Menschen Blut und Leben kostete — diese lächerliche hysterische Primadonna herrscht heute als Despot über Deutschland!

Wallfahrt der Verbrecher

Wie Presse und Rundfunk berichten, ist diese traurige Harlekinade von 1923 durch die Spitzen des III. Reiches am 9. November feierlich begangen worden. Mit Hitler und anderen Großbuzen an der Spitze, wurde der damals so kläglich verlaufene Marsch vom Bürgerbräu zur Feldherrnhalle wiederholt. Verbrecher kehren immer wieder zum Tatort zurück, diesmal mit Fahnen und Ehrenzeichen. Polizei und Reichswehr mußten diesmal Männchen machen. Wo Hitler sich damals auf den Bauch schmiß, ehe er ausriß, wurde ein Kranz niedergelegt.

Die Stirn, jämmerliche Blamagen und Heidenot umzufelnern, haben nur die braunen Irrenhäuser. Sie sind und bleiben unerschöpfliche Studienobjekte für Psychiater.

Christlicher Wirrwarr

Aldhristen, Neudhristen, Arthristen und Wotandrigen

Was sich in Deutschland auf religiösem Gebiet abspielt, ist eine Zersetzung des christlichen Glaubens innerhalb der Schichten, die sich bisher als seine besten Hüter aufspielten. Die Rebellion zahlreicher Geistlicher gegen die „Deutschen Christen“ und ihren Reichsbischof, gegen die Degradierung der Kirche zum rein parteipolitischen Instrument, geht weiter. Eine Anzahl oppositioneller kurhessischer Pfarrer haben die theologische Fakultät der Universität Marburg gebeten, ein Gutachten darüber abzugeben, ob die Arierbestimmungen des Dritten Reiches nicht der christlichen Lehre widersprechen. Die Fakultät hat dazu Stellung genommen und erklärt:

Weder die Bestimmung, rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einzutreten, noch die Einführung des Arierparagraphen sei mit der kirchlichen Lehre vereinbar. Weder die Bibel noch die Lehre mache einen rassischen Unterschied und die Glieder der Kirche seien untereinander Brüder...

Das hat eingeschlagen! Im Amtsgang des preußischen Justizministers weist der Justizrat und Staatsanwaltschaftsrat Dr. Krug diese Auffassung als „weltfremd und dogmatisch“ zurück. Da jedoch auch die heiligen Sakramente der katholischen Kirche gegen den Arierparagraph stehen, bleibt hier ein unlösbarer Konflikt.

Ein anderer Stoß kommt von der völkischen Seite. Ende Juli wurde die Arbeitsgemeinschaft einer neuen „deutschen Glaubensbewegung“ gegründet. Sie zählt heute etwa 100.000 Mitglieder. Diese neue Reformationsbewegung bezeichnet sich als „archaisch“ und bezieht ihren Namen von der Forderung, daß sich jeder über die Art seines Glaubens selbst klar werden solle. Zu den der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Verbänden zählen völkische Glaubensbünde wie die Nordungen, die Adler und Falken und einige freireligiöse und germanische Sekten. Zu den Führern der Arbeitsgemeinschaft zählen Theologieprofessor Hauer und der Marburger Prähistoriker Hermann Wirth. Auch Nazipolitiker stehen der Bewegung nahe, u. a. Graf Reventlow, Heß und Röhm. Die Deutschen Christen der amtlichen evangelischen nationalsozialistischen Kirchenpartei laufen Sturm gegen die neue Bewegung, nennen sie heidnisch und demagogisch, während Graf Reventlow in seinem „Reichswart“ ein größeres Maß von Gewissensfreiheit fordert, was für einen Diktaturapostel nicht ohne Komik ist.

Einiges über die religiösen Ziele und Vorstellungen dieser Arthristen erfährt man aus dem Wochenblättchen der „Ariosophen“, einer germanisch delisierenden Sekte. Da liest man, „ein großes tiefes Gottsuchen geht durch Deutschland“ und die richtigen Gottsucher seien jene, die „erkant haben oder ahnen, daß Gottes Wort aus der jüdisch verfälschten Bibel für den rassenbewußten Arier, also für den Artgenossen, nicht das richtige Gotteswort sein kann, weil der artfremde Geist den artreinen Arier innerlich wie äußerlich abstoßen muß.“ Und wörtlich weiter:

Religion ist Sache der rassenbewußten Persönlichkeit, des rassischen Gewissens und des rassischen Bedürfnisses. Wo sich daher rassenbewußte Arier auf die heutige jüdisch verfälschte und daher jüdisch ausgelegte Bibel stützen sollen, gehen sie einen Irrweg, da diese jüdelnde Bibel Irrtümer über Irrtümer im Sinne unserer Rasse enthält, die der bewußte Rassenforscher und mit ihm seine Gefolgschaft erkannt haben. Sie haben erkannt, daß Gott keine Rasse ist.

Also weg mit der verjudeten Bibel und ihren „Mischlingsoffenbarungen“, weg mit den verjudeten biblischen Jesus samt seinem himmlischen Zuhörer. Gott wird keine Rasse, also Wotan:

So erstet wieder der reine kraftvolle Deutsche, der kämpferische Landsknecht, der da ist der Diener und Herr seiner reinen Rasse.

Unsere Verehrung Frau-Christi (Jesu) knüpft an die Verehrung altgermanischer Götter und Helden an.

Gottes Wille ist keine Rasse. Wir arischen Landsknechte, die wir zugleich Herren sind, brauchen daher keine Konfession, sondern nur den Glauben an die reine Rasse und daher einen Rassenkult.

Das heißt allerdings: zurück zu heidnischen Auffassungen, zurück zu

Wotan, zurück zum Schwertgott, gemildert durch Gewissensfreiheit. Um die Konfession voll zu machen, wird eine tolle Mischung gefordert: Rassenfanatismus, Schwertglauben und religiöser Liberalismus gleichzeitig. Der Glaubenswirrwarr des Dritten Reiches entspricht durchaus dem Wirrwarr und den inneren Gegensätzen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Man kann es verstehen, wenn dieses Durcheinander den Kirchenvätern aller christlichen Konfessionen schlaflose Nächte bereitet. Der Papst hat einem Pilgerzug der katholischen Jungmännerverbände Deutschlands bereits erklärt, daß er der Zukunft der Religion in Deutschland mit großer Sorge entgegenstehe. Wozu er auch allen Anlaß hat.



Der Lügenbischof

Wie Hitlers Reichsbischof sein Amt auf faßt, geht aus einer Kundgebung hervor, die er zu Luthers 450. Geburtstag (10. November) erläßt und in der es heißt:

„Ich fordere darum alle evangelischen Kirchen und Gemeinden Deutschlands auf, . . . bei

Hitler erleuchtet Europa

Er macht die Welt wieder ehrlich.

Die Nazi-Regierung hat eine innerpolitische Wahlbrochure herausgebracht, in der sie dem deutschen Volke vorlägt, am 27. Feber hätte Deutschland unmittelbar vor einer bolschewistischen Revolution gestanden, deren Sieg nur durch sie verhindert worden sei. Die schauerlichen Folgen, die dieser Sieg des Bolschewismus für Deutschland und die übrige Welt gehabt hätte, werden in den grellsten Farben nach der Methode der Neuruppiner Bilderbogen ausgemalt. Zum Schluß heißt es, die Nation werde nun gefragt, ob sie bereit sei, „sich wie ein Mann hinter die Politik einer Regierung zu stellen, die den Todfeind Deutschlands und Europas bis zur Vernichtung schlug.“ Dann heißt es weiter wörtlich:

„Die Frage ist gestellt von einer Regierung, die Deutschland und wenn diese will, die Welt wieder ehrlich gemacht hat. Die Antwort ist schon gegeben (sehr richtig! Red. d. „N. V.“). Am 12. November wird Deutschland aufstehen. Mann für Mann und auf die Frage Adolf Hitlers mit einem einstimmigen Ja so vieler Millionen antworten, als nie und nirgends noch sich zu einer Regierung bekannten. Dieses Ja eines Volkes soll wie ein Licht über Deutschland stehen und Europa erleuchten.“

In dem schlechtesten Deutsch, das jemals geschrieben worden ist, werden die Welt und Europa aufgefordert, sich von Hitler ehrlich machen und sich von einem erpreßten Ja das deutschen Volkes erleuchten zu lassen.

Was werden sie darauf antworten?

Friedenshymne der SA.

Die dicke Berta auf Reisen.

„Unsere Revolutionslieder sind keine Lieder gegen andere Völker, sondern Lieder für die Brüderlichkeit im Innern . . .“

Hitler in einem Interview der „Daily Mail“.

Die Hitlerregierung will nichts als den Frieden. Alles, was über materielle und moralische Aufrüstung behauptet wird, ist pure Verleumdung. Was insbesondere die SA betrifft, so dient sie bekanntlich nur dem Kampf gegen die bolschewistische Gefahr. Offenbar, um diese nach außen friedliche Tendenz zu unterstreichen, wird jetzt in allen Kasernen ein neues Marschlied eingeübt, das man zweckmäßig als die Friedenshymne der SA bezeichnen wird. Das geht so:

Es klingt wie eine Sage aus längst vergangener Zeit von Deutschlands Heldengröße, von Deutschlands Herrlichkeit. Die Schwerter sind zerbrochen, vernichtet ist das Heer.

jeder Gelegenheit, auch in Gottesdiensten und bei kirchlichen Feiern, die Gemeindemitglieder zur Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht am 12. November zu rüsten und zu festigen.

Also die Kanzel im offenen Dienste für die Hitlerpartei, für Terror und Volksknechtung! Wer leistet den „Gottlosen“ je wieder so durchschlagende Propaganda? Aber der Skandal geht weiter. Der Reichsbischof wendet sich also „an die gesamte Christenheit der Welt“:

Bei dem großen Streit der Meinungen, die entstanden sind durch Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund, geht es ja um viel mehr als um die Dinge des äußeren vergänglichen Lebens. Es geht darum, ob im Leben der Völker und Menschen die Wahrheit herrschen soll oder die Lüge.

In dieser Notzeit bitte ich alle christlichen Kirchen, im Kampf um die Wahrheit zusammenzustehen, damit wieder Gott die Ehre gegeben wird und Gottes Wahrheit die Völker erleuchte und heilige.“

Welch ein widerlicher Heuchler! Das sagt der Bischof einer Partei, die durch konsequente Verlogenheit groß geworden, durch ungehemmte Lüge an die Macht gekommen ist! Mag er sich über das Thema mit jenen 2000 oppositionellen deutschen Pfarrern unterhalten, die da offen aussprechen, daß diese „deutsche Nationalkirche“ der Bibelfälschung und Gotteslästerung am laufenden Band gleichkommt.

Und unsere stolze Flotte? Versenkt liegt sie im Meer.

Denkt daran, denkt daran, was uns angetan der Feind.

„S kommt der Tag, 's kommt der Tag, wo die Freiheitssonne scheint.“

Dann ihr Kameraden greift zur Wehr, tretet ein für Deutschlands Ehr!

Gedenket Oberschlesiens, Schleswigs, des deutschen Rheins.

Westpreußen, Posen, Danzig, laßt nicht vergessen sein!

Das Memelland, die Kolonien, Pfalz, Saarland, Ruhrgebiet.

Es reiht sich eins ans andere zur Kette, Glied an Glied.

Denkt daran, denkt daran, was uns angetan der Feind usw.

Wahrscheinlich wird dieses schöne Lied auch die dicke Berta auf ihrer Reise begleiten. Das Modell dieser Riesenkanone, die bis nach Paris schießen kann, soll jetzt, wie englische Blätter berichten, im Triumph durch alle Städte Deutschlands geführt werden. Da paßt das neue Lied der SA ausgezeichnet dazu!

Rassebrei

Ein Hochgelehrter aus der Medizinal-Abteilung des preußischen Innenministeriums mit Namen Dr. med. Julius Schwab verkündet in einem Aufsatz über „Vererbung und Erbpflanze“ (Westermanns Monatshefte, November 1933) folgende Weisheit:

Die These von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, stimmt nicht. Unser Herrgott hat die Menschen nicht als einen einzigen großen Rassebrei geschaffen . . .

Mit dem Schwinden des nordischen Blutes ist die alte indische Kultur zur Bedeutungslosigkeit dahingesunken . . .

Mit dem Maße, wie die nordische Herren-

schicht dahinsank, hörte Sparta auf, eine Rolle in der Geschichte zu spielen.

Mit der zunehmenden Entnordung des römischen Volkes durch Kriege und Auffüllung des Blutes durch dunklere vorderasiatische Volksstämme lockerte sich die streng aristokratische Staatsform. Es trat ein ungeheurer Sittenverfall ein, und Rom sank unter dem Ansturm reinrassiger, nordischer Volksstämme dahin.

Armes Drittes Reich, wenn nun die Dänen, Schweden und Norweger kommen!

Oeffentliche Meinung

Im Novemberheft der „Literatur“, einer gleichgeschalteten Zeitschrift, die in Stuttgart erscheint, klagt ein Journalist über die böse öffentliche Meinung, die bisher dem „guten Redakteur“ so hart zugesetzt habe. Endlich seufzt er erleichtert auf:

„Aber diese Oeffentlichkeit, sonst als vorlaut, unbelehrbar und treulos verschrien, ist jüngst durch einen mächtigen Willen zu der sokratischen Einsicht in ihre eigene Unzulänglichkeit gezwungen worden, und jetzt bittet sie, daß man ihr verschaffe, was man ihr solange vergeblich bot: bittet darum, zum Volk erzogen zu werden.“

Notfalls mit dem Gummiknüppel, denn wer seine „Oeffentlichkeit“ liebt, der züchtigt sie.

Friedensklänge

An einem einzigen Tage (am 29. Oktober) wurden die Hörer eines einzigen deutschen Senders (des bayerischen Senders) mit folgenden Musikstücken beglückt:

Unter deutschem Schutz, Marsch. Badonviller-Marsch. Preußens Gloria, Armeemarsch 240 von Piefke, Dem deutschen Volke, Ouverture von Zimmer. Bataillon Garde, Armeemarsch 7. Freundestreu, Marsch Germanenwacht, Marsch, Bleisoldaten, Charakterstück, Singende Bataillone, Soldatenliederpotpourri, Der alte Fritz, Marsch, Durch deutsches Land marschieren wir, Marsch, Heil Danzig! edle deutsche Stadt, Hymne, Masurenlied, von 15.46 Uhr bis 16.05 Uhr: Werksoldatenlieder.

Wegen verbotenen Schächtens vier Monat Gefängnis

Das Leipziger Amtsgericht hat den jüdischen Privatlehrer Jacob Jakobowitz wegen Vergehens gegen § 1, Abs. 1 des Reichsgesetzes über das Schlachten von Tieren vom 21. April 1933 zu vier Monaten Gefängnis, seine Frau wegen Beihilfe zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt. Jakobowitz war von der Polizei überrascht worden, als er mit seiner Frau Hühner schächtete. Das Gericht war der Meinung, daß ein außerordentlicher grober Verstoß vorliege, und ging deshalb weit über die Mindeststrafe hinaus.

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“, Karlsbad. Zeltungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Exportartikel

Für einige Staaten werden noch tücht. Organisations-Firmen oder Herren für den Vertrieb eines meiner erstklassigen leichtverkauften Artikel für Warenhäuser, Kauf-u. Möbelpäuser gesucht. Große Verdienstmöglichkeit. Offerte an „Mable de Luxe“ Bruxelles-St. Gilles Rue de la Victoire 77

Werbt
für den
Neuen
Vorwärts!

Wenn Sie ein Haus oder ein Geschäft irgendwo in England kaufen oder verkaufen wollen „so schnell wie möglich“ schreiben Sie an

Thomas & Francis

Häuser- und Güteragenten, 42, Grove Road, South Woodford
London, E. 18. Groß-Britannien

Zahnarzt

S. APATCHEWSKY

Erstklassige Ausführung — Spricht deutsch und englisch
24. Av. Friedeland
Paris (8e)

Fernsprecher: Carnot 38-13 — Métro: Etoile

Zahnarzt

Erstklassige Ausführung

Sprechstunde nachm. Spricht deutsch
36, rue Dondauville
Paris (18e)

Métro (Untergrundbahn): Château-Rouge

Im Winter kommen Sie nach Paris. Sie werden die größte Wohnlichkeit in diesen zwei Hotels finden

Hotel de Castille

(Madelaine) 37 — Rue Cambon
Zim. u. Mah. von 55 fr. Fr.
Restaurant — Garten

Hotel Cambon

(Champs-Elysées) 3 — Rue Cambon
Zim. u. Mah. von 45 fr. Fr.
Familienleben — Billig und behaglich

Die Schande des Reichsgerichts

Görings Anfall

Ein Angeklagter, der den wilden Mann spielt.

Die Bilanz der Göring-Aussage läßt sich in folgende fünf Punkte zusammenfassen:

1. Konflikt mit Sowjetrußland.
2. Konflikt mit Spanien.
3. Entlarvung der ganzen Justizkomödie.
4. Beweis — durch Anschauungsunterricht — daß Deutschland von geisteskranken Verbrechern regiert wird.
5. Verstärkung des dringenden Verdachts, daß der Brand mit Wissen der Regierung von Nationalsozialisten gelegt worden ist.

Der interessanteste und bisher am wenigsten beachtete Punkt scheint uns der letzte zu sein. Göring hat gegen das „Braunbuch“ getobt; er hat aber einige Behauptungen dieses nicht allenthalben zuverlässigen Buches für skeptische Beurteiler viel glaubwürdiger gemacht, als sie es zuvor waren.

Göring schien dabei viel weniger ein Zeuge zu sein als ein Angeklagter, der den wilden Mann spielt. Er hat auch ausdrücklich hervorgehoben, daß viele Verbrechen von Leuten in SA-Uniform begangen wurden, nur hat er behauptet, daß das „verkleidete Kommunisten“ gewesen seien. Weiter hat er seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die eigentlichen Täter — von Lubbe spricht man fast gar nicht mehr — durch den unterirdischen Gang den Weg ins Freie genommen hätten.

Kämen also eines Tages Zeugen, die versicherten, sie hätten in der Brandnacht SA-Männer im Reichstag gesehen, die nach Ausbruch des Brandes durch den unterirdischen Gang entwichen seien, so könnte Göring entgegen, diese Bekundung decke sich ja ganz mit seiner eigenen Aussage — nur daß eben die SA-Männer verkleidete Kommunisten gewesen seien.

Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß die Nazis alle SA-Taten, die öffentlich verleugnet werden müssen, auf verkleidete „marxistische Provokateure“ abzuschieben bemüht sind. Es hat aber noch keine Gerichtsverhandlung gegeben, in der diese „verkleideten Provokateure“ in Erscheinung getreten wären. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß sie nicht existieren, denn hätten sich die Staatsanwälte einen solchen Braten entgehen lassen? Nein, die „verkleideten Provokateure“ sind eine bloße Hilfskonstruktion, sie werden regelmäßig vorgeschoben, wo es nach brauner Substanz riecht.

Ein unabhängiges Gericht hätte längst Torgler und die Bulgaren freigelassen und Göring an ihrer Stelle verhaftet. Denn die Angaben des Braunbuchs, wenn auch manches an ihnen anfechtbar ist, sind dennoch viel glaubwürdiger als die völlig haltlose und unsubstantiierte Anklage des Oberreichsanwalts. Göring hätte, selbst wenn man ihn in der Reichstagsache nicht gegen die offenen Morddrohungen, die er gegen die Angeklagten ausstieß, festgesetzt werden müssen. Aber was ist Recht in Deutschland? Verbrecher regieren, und die Richter ducken sich vor ihnen!

Heines

Oberkommandant des Reichsgerichts.

In den ersten Jahren nach dem Kriege hatte in München im Hotel Grünwald eine Entenkommision Quartier genommen. Eines Tages brach ein patriotisch getarnter Haufen wüsten Gesinde in das Hotel ein und richtete erheblichen Schaden an. In diesem Menschenhaufen machte sich ein hochgewachsener junger Bursche mit auffallend niedriger Stirn und flachem Schädel besonders bemerkbar. Er trug einen grauen Militärmantel, dessen Taaschen weit abstanden. Ein Polizist griff in sie hinein und holte etwa ein Dutzend silberne Elbestecks heraus, die die Gravierung des Hotels Grünwald trugen.

Später wurde derselbe Bursche wegen Verübung eines grausamen und heimtückischen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt. Die

bekannte Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen die Todesstrafe rettete ihm das Leben, und ein mit den Kommunisten abgeschlossener Amnestiehandel gab ihm auch vorzeitig die Freiheit zurück.

Dieser Hoteldieb und Mörder stand nun am 6. November vor dem Reichsgericht und schnarrte:

„Ich fühle mich hier auch als Vertreter der SA, und deshalb will ich das eine sagen, daß die SA kaum mehr versteht — und das muß auch einmal gegenüber dem Ausland zum Ausdruck gebracht werden — mit welchem Langmut die Angeklagten hier behandelt werden.“ Worauf der Senatspräsident keineswegs

Göbbels schwört



mit beide Händ'

diese grobe Ungehörigkeit zurückwies, sondern sich höflich verneigte und entschuldigte.

Als dann derselbe Bursche weitere Ausführungen machte, die nicht zur Sache gehörten, verneigte sich der Senatspräsident abermals und bemerkte ergebenst:

„Sie als Polizeipräsident sind zu solchen Ausführungen berechtigt.“

Man hatte geglaubt, mit der Vernehmung Görings habe die Erniedrigung des Reichsgerichts eine Stufe erreicht, von der es überhaupt nicht mehr weiter abwärts geht. Die Vernehmung des Heines hat dann gezeigt, daß es im Dritten Reich keine Schande gibt, die nicht durch eine noch größere überboten werden könnte.

Heines war übrigens auch, was bei seiner Vergangenheit nicht Wunder nehmen kann, einer der berüchtigtsten Schläger im Reichstag. Er war Rädelführer bei dem Ueberfall auf den Journalisten Dr. Klotz, der in der Wandelhalle des Reichstags „fertiggemacht“ wurde. Jetzt hört ihn das Reichsgericht als Leumundszeugen über Torgler!

Massenverhaftungen

In Dresden sind in den letzten Tagen über hundert Männer und Frauen verhaftet wurden, die im Verdacht stehen, sozialdemokratische Handzettel verbreitet zu haben, die zu einer oppositionellen Stellungnahme am 12. November auffordern. Man will der Welt eine freie Entscheidung des deutschen Volkes vortäuschen

und hetzt mit allen Spürhunden der Geheimen Staatspolizei hinter einem jeden her, der im Verdacht steht, die Wähler gegen die Regierung beeinflussen zu wollen! Man durchstöbert alle Betten nach oppositionellem Wahlmaterial!

Das ist deutsche Wahlfreiheit 1933!

Hermann Heller

Ein zu Tode Gehetzter.

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß Genosse Hermann Heller in Madrid plötzlich gestorben ist. Heller, eine der glänzendsten Erscheinungen der jüngeren sozialistischen Gelehrtenwelt, hatte als Lehrer des Staatsrechts an den Universitäten Kiel, Leipzig, Berlin und Frankfurt a. M. gewirkt, als ihn die Verhetzung durch den deutschen Barbarenanstand traf. Vier Jahre Front nützte dem mit österreichisch-jüdischer Herkunft und marxistischer Gesinnung doppelt Belasteten nicht das Geringste. Auch er mußte fliehend das Land verlassen und irrte mit Frau und vier unerwachsenen Kindern in der Welt herum, bis er endlich an der Universität in Madrid gastfreie Aufnahme fand. Entbehrungen und Aufregungen hatten indes die Gesundheit des erst 42jährigen so untergraben, daß er einem Herzschlag erlag. Heller ist der Verfasser zahlreicher wertvoller Schriften wie „Hegel und der nationale Machtstaatsgedanke“, „Politische Ideenkreise der Gegenwart“ und „Europa und der Faschismus“. Eine von ihm verfaßte „Staatslehre“ liegt im Manuskript, vollendet vor.

„Kulturschande“

sagt sogar ein gleichgeschaltetes Blatt!

Mitunter liest man in der gleichgeschalteten Presse Artikel und Berichte, die von tiefer moralischer Entrüstung erfüllt sind. So finden wir in den „Zittauer Nachrichten“ vom 28. Oktober unter der Überschrift „Eine Kulturschande Europas“ folgenden Aufschrei:

„Man stelle sich nun vor, was für ein Kulturturniveau damit erreicht wird, wenn es in einer mitteleuropäischen Stadt nunmehr möglich geworden ist, daß jeder ruhige Bürger aus Familie und Beruf weggeholt werden kann, um gleich auf ein Jahr ins Gefängnis zu wandern, nicht weil er etwas verschuldet hat, sondern weil irgendein x-beliebiger unbekannter Täter ein der ... Regierung unliebsames politisches Bekenntnis durch Annalen von Hauswänden oder auf eine andere Art zum Ausdruck gebracht hat!

Nicht genug damit, daß Familie und Beruf zerstört sind, Frau und Kinder vielleicht direkt dem Hungertod ausgesetzt sind, daß natürlich jede Verdienstmöglichkeit für die gebrandmarkte Familie damit vernichtet ist, er muß noch die Kosten seiner Anhaltung selbst bezahlen, ja er muß bei der Einlieferung ins Gefängnis sogar sofort einen Betrag erlegen, mit dem ein Strohsack und andere Requisiten angeschafft werden! Tut er das nicht, weil er kein Geld hat oder weil einfach nichts vorhanden ist, mit dem er das leisten könnte, so darf er auf dem nackten Erdboden schlafen und bekommt einfach nur die Abfälle der anderen zu essen.“

Man glaubt im ersten Augenblick, daß ein des Lebens überdrüssiger Redakteur einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Zustände in den zahlreichen deutschen Konzentrationslagern in seinem Blatt veröffentlicht hat. Weit gefehlt! Der angeführte Bericht behandelt die Verordnung der österreichischen Regierung, wonach auch Hakenkreuzler ins Konzentrationslager gesperrt werden können. Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Ehrung der Rathenau-Mörder

Nachdem schon im Sommer an der Burg Saaleck in Thüringen unter großen Feierlichkeiten eine Tafel angebracht worden war, wurde kürzlich auf dem Friedhof Saaleck ein

Grabmal für die Rathenaumörder Fischer und Kern eingeweiht. In dem antiken Bericht darunter heißt es:

„Geboren wurde die Tat an dem art- und volksfremden Minister Rathenau aus dem unbeugsamen Widerstandswillen, den eine kleine Gruppe völkischer Aktivisten innerhalb der zweiten Marinebrigade allen Anfeindungen zum Trotz sich wach hielt.“

Kapitänleutnant Tillesen bezeichnete die Tat als ein Opfer im Dienste des Dritten Reiches, das als erstes für die rassische Erneuerung zu gelten habe.

Die Worte — man soll sie lassen stahn

„Der liebe Gott hat Deutschland gesegnet, daß er ihm in Zeiten tiefer Not Adolf Hitler zum Führer gab“ —

sagte Vizekanzler Papen in Essen und dachte dabei an den Deutschen Gott.

„Mit uns ist der treue Gott. Und sein Gesalbter ist unser Kampfgenosse. Der Herr im Himmel hat uns seinen Helfer gesandt, unseren Führer!“

schrub vor einigen Tagen die „Hessische Landeszeitung“; deshalb hat auch der „von Gott gesandte Helfer“ das göttliche 5. Gebot „Du sollst nicht töten!“ auf Grund eines besonderen göttlichen Ermächtigungsgesetzes außer Kraft setzen können.

„Warten Sie nur, bis wir Sie außerhalb der Rechtsmacht dieses Gerichtshofes haben!“ —

rief Göring dem aus dem Gerichtssaal abgeführten Dimitroff nach; ihn hatte die Erinnerung an den auch auf der Flucht erschossenen Felix Fechenbach übermannt!

„Auch die SA wundert sich schon ...“ schnauzte Fememörder Helnes den Vorsitzenden Senatspräsidenten Dr. Bürger an. Das ist ohne weiteres zu glauben, denn die SA pflegt kürzeren Prozeß zu machen . . .

„Ein deutscher Offizier lügt nicht!“ sagte der Nazi-Major Weberstedt als Zeuge im Reichstagsbrand-Prozeß; es war ihm gerade der Verfassungs-Eid des allverehrten Generalfeldmarschalls von Hindenburg eingefallen.

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben!“ —

sagte der Pfarrer Köhn bei der feierlichen Einweihung eines Grabmales für die Rathenau-Mörder Kern und Fischer. Deshalb hat sich auch die Deutsche Kirche für Hitlers Erntedankfest bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

„Ich habe keine Kanonen, ich habe nur Euch!“ —

weinte sich Hitler vor seinem Volke in einer Rede in Frankfurt am Main aus. Er verließ sich auf sein Lügen-Trommelfeuern.

„Dem Eroberer Berlins, die dankbare Reichshauptstadt“ —

heißt die Widmung auf dem Geschenk, das die Stadt Berlin dem Reichslügenminister Dr. Göbbels kürzlich zu seinem 36. Geburtstag überreichte. Es paßt zu dem Nazi-Wahlplakat aus dem Jahre 1930: „Dr. Göbbels, der Oberhandit von Berlin, spricht“ — denn tatsächlich haben Oberhanditen Berlin erobert!

Waldemar Grimm.



Wozu »Skrips« gut sind

Schachts Bankrottmanöver — Das Geheimnis des deutschen Dumpings

Als Herr Schacht zum 1. Juli als deutschen Beitrag zur damals tagenden Weltwirtschaftskonferenz das berühmte Transfermoratorium erließ, durch das die Zinszahlung auf die Privatschulden an die ausländischen Gläubiger eingestellt wurden, da hatte er große Rosinen im Kopfe. Die Summe läßt sich nicht exakt angeben; es wurden offiziell für September 1932

rund 20 Milliarden Mark Auslandsschulden

verzeichnet, dazu kamen noch ungefähr 5 Milliarden ausländische Kapitalanlagen (Grund- und Boden, Häuser, Industriebeiträge etc.) für das Kalenderjahr 1933 wurde der Zinsendienst auf etwa 1 Milliarde wohl schon zu hoch angegeben. Denn die deutsche Schulden- und Zinslast hat durch die Entwertung von Pfund und Dollar eine erhebliche Erleichterung erfahren. Mehr als die Hälfte der Schuld entfällt mit 8 Milliarden auf die Vereinigten Staaten und mit 2,2 Milliarden auf England. Die Entwertung der beiden Valuten bedeutet, daß für Deutschland grob gerechnet ohnehin etwa 3 Milliarden seiner Schulden verschwunden sind.

Die Milliarde Zinsen aber stach Herr Schacht in die Augen. Statt sie an das böse Ausland fortzugeben, sollten die deutschen Schuldner die fälligen Zinsen mit Tilgungsraten in eine Konversionskasse einzahlen. Konversionskassen nennt man die Stellen, in die inländisches Geld eingezahlt wird, bis es zur Umwandlung (Konvertierung) in ausländische Währung bereit ist. Die Reichsbank sollte diese Gelder verwalten, die deutsche Zahlungsbilanz würde den Posten von 1 Milliarde ersparen und dadurch aktiv bleiben; die Mark, die in der Konversionskasse sich ansammelt, hätte von Herrn Schacht zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffung verwendet werden können; die Notenpresse wäre erst später und im geringeren Umfange in Gang gekommen. Der Plan war sehr schlau, aber er ist, wie wir es damals schon vorausgesagt haben, fast völlig gescheitert.

Zuerst mußte Schacht die volle Zinszahlung für die Dawes- und Haaganleihe, also für 1 Milliarde Mark Kapital, zugestehen. Er mußte die Zahlungen an Belgien, wenn auch zum Teil in Sachleistungen, fortsetzen; er mußte für die Stillhalterforderungen, die sich gegenwärtig auf rund 3 Milliarden belaufen, die Zinsen weiterzahlen. Schließlich aber mußte er auch auf die Konfiskation der Zinsen überhaupt verzichten.

Denn die Gläubigerländer drohten sehr energisch mit Vergeltungsmaßnahmen.

Ihre Machtmittel waren nicht gering; sie konnten zur Beschlagnahme des deutschen Besitzes im Ausland schreiten; sie konnten vor allem die Zahlungen für die deutschen exportierten Waren zurückhalten, sie auf ein Sperrkonto einzahlen lassen, aus diesen Summen die deutschen Gläubiger ihres Landes befriedigen und nur den Rest nach Deutschland transferieren lassen. Da unter den Gläubigerstaaten auch solche waren, in die Deutschland wie z. B. nach der Schweiz und Holland mehr Waren exportierte, als es aus ihnen einfuhrte, es also einen Ueberschuß zu erhalten hatte, war die Drohung der Gläubiger sehr wirksam und Schacht mußte schließlich klein beigeben, wie ja die Nationalsozialisten stets klein beigeben, wenn sie entsprechend angefaßt werden.

Aus der „Brechung der Zinsknechtschaft“ wurde also auch dem Ausland gegenüber nichts.

Schacht machte ein neues Angebot. Die Gläubiger erhalten die Hälfte der Zinsen transferiert. Die andere Hälfte erhalten sie in sogenannten

Skrips, d. h. Zinsgutscheinen, die später einmal, bei Besserung der deutschen Zahlungsbilanz zur Einlösung kommen sollen.

Die Gläubiger waren noch nicht zufrieden. Jetzt machte Schacht das weitere Zugeständnis, diese Skrips als Bezahlung für „zusätzliche Exporte“ anzunehmen. Die Golddiskontbank, das Tochterinstitut der Reichsbank, erklärte sich zugleich bereit, die Skrips mit 50 Prozent, also zur Hälfte ihres Wertes anzukaufen. Die Gläubiger erhalten nach diesem Abkommen, das bis zum 31. Dezember d. J. gilt, die Hälfte

ihrer Zinsen in ihrer Valuta und können weitere 25 Prozent durch Verkauf der Skrips realisieren. Sie erhalten also im ganzen drei Viertel ihrer Forderungen. Nicht eine Milliarde, sondern höchstens 250 Millionen wären dadurch erspart worden. Aber damit war die Geschichte noch nicht zu Ende.

Die Schweizer erklärten, auf der vollständigen Befriedigung zu bestehen oder sich sonst aus dem Ueberschuß der deutschen Handelsbilanz bezahlt zu machen.

Schacht rang die Hände: der deutsche Export und damit auch der Ueberschuß der gesamten deutschen Handelsbilanz, aus dem allein die Devisen aufgebracht werden können, geht immer weiter zurück. „Woher nehmen, wenn nicht stehlen?“ Schacht fragte es verzweifelt. „Unseretwegen stehlen Sie“, antworteten dem Sinne nach die kaltblütigen Schweizer. „Ihrem Renommée kann nichts mehr schaden. Aber wie kommen wir, die wir Deutschland viel mehr abkaufen, als es von uns bezieht, dazu, unser gutes Geld Ihnen zu schenken? Wir werden davon so viel zurückbehalten, als unsere Gläubiger von Ihnen zu bekommen haben, alles und nicht nur 75 Prozent.“

Stehlen? Schacht dachte nach und fand die Lösung.

Die Schweizer erhalten ihre Skrips voll, zu 100 Prozent, eingelöst.

Sie übernehmen dafür die Verpflichtung, „zusätzlichen Export“ aus Deutschland aufzunehmen. Sie können es verhältnismäßig leicht, da sie namentlich Steinkohle und Koks, aber auch Malz und Zucker schon immer aus Deutschland bezogen und z. B. den deutschen Kohlenbezug namentlich auf Kosten Englands und Polens ohne Schwierigkeiten steigern können. Daß sie dabei wohlfeil einkaufen, werden wir noch sehen.

Was aber den Schweizern recht, ist den Holländern billig; sie verfügen ja auch über dasselbe Druckmittel einer aktiven Handelsbilanz wie die Schweiz. Die Forderungen der Schweiz betragen etwa 2,7 Milliarden, die Hollands 3,4 Milliarden Mark; sie werden jetzt also voll befriedigt, während die anderen Gläubiger, insbesondere also die Vereinigten Staaten und England zu 75 Prozent bezahlt werden. Man kann sich denken, welche Stimmung in diesen Ländern über diese ungleiche Behandlung herrscht. Die Engländer haben sich um Wahrung ihrer Rechte an die Regierung gewandt, während die Amerikaner die Anwendung von Dumpingzöllen gegen die deutsche Einfuhr fordern. Denn um eine neue raffinierte Form von Dumping handelt es sich allerdings. Der Engländer oder der Amerikaner, der 2000 Mark Zinsen zu bekommen hat, erhält von Deutschland 1000 Mark in Pfund oder Dollar und 1000 Mark in Skrips. Wenn diese Skrips eingelöst werden, steht dahin. Will der Engländer sie in barem Geld haben, so bleibt ihm nichts übrig, als von dem Angebot der Golddiskontbank Gebrauch zu machen und

seine Skrips mit 50 Prozent Verlust zu 500 Mark abzugeben.

Der englische Gläubiger hat weiter keinen Anspruch, die Golddiskontbank hat 500 Mark eingekauft. Aber sie braucht Devisen, um die Gläubiger bezahlen zu können; und Devisen kann nur der Export bringen. Wie kann der deutsche Export gesteigert werden? Nur durch Unterbietung des Konkurrenten. Und das ist nicht ganz leicht, denn die Länder mit entsprechender Valuta haben ja eine Exportprämie, wenn sie an Goldwährungsänderer verkaufen.

Die Golddiskontbank hat aber einen englischen Gläubiger gerade 500 Mark abgenommen. Ein Deutscher will einem Schweizer eine Maschine für 2000 Mark verkaufen; aber der Schweizer macht ihm ein Angebot eines englischen Fabrikanten, der für dieselbe Maschine nur 1600 Mark fordert. „Gut“, sagt der Deutsche, „mich kostet zwar die Maschine bei genauester Kalkulation 2000 Mark, aber ich werde mit der Bank sprechen.“ Er erklärt nun der Bank die Situation: gehe ich nicht mit meinem Angebot auf 1500 Mark herunter, so macht der Engländer das Geschäft, der Exportauftrag geht verloren. Die Golddiskontbank versteht, daß es sich um „zu-

sätzlichen“ Export handelt; sie verkauft die 1000 Mark Skrips (nach Abzug einer Gebühr) dem Exporteur, der sie bei einer anderen Abteilung der Bank in 1000 Mark einlöst. Der Schweizer erhält die Maschine für 1500 Mark, der Deutsche erlöst die 2000 Mark.

die Differenz hat der englische Gläubiger gezahlt,

der zudem noch seinen Landsmann aus dem Geschäft gedrängt hat.

Die deutsche Volkswirtschaft hat in diesem Falle weder Verlust noch Gewinn. Die Maschine war reichlich 2000 Mark wert und mußte um 1500 Mark verschleudert werden. Aber um die 500 Mark ist der englische Gläubiger geprellt; den Gewinn hat die Schweiz, die die Ware unter dem Wert erhält und deren Gläubiger voll befriedigt werden, so lange Engländer und Amerikaner bereit sind, ihre Skrips mit Verlust zu verkaufen.

Natürlich ist diese „Regelung“ auf die Dauer unmöglich, weil die benachteiligten Gläubiger sie sich nicht gefallen lassen werden. Unterdessen geht aber die Warenschleuderei mittels der entwerteten Valuta und solcher Schuldenregelungen voran. Zuerst zerstört die bürgerliche Politik den Weltmarkt durch Währungschaos, Autarkiebestrebungen und Kontingentierungen, um dann durch Verschleuderei der Waren Teile des Weltmarkts zurückzuerobieren — mit Methoden, die die Grundgesetze kapitalistischer Wirtschaft selbst immer hoffnungsloser zerstören.

Dr. Richard Kern.

Internationales Arbeitsamt ohne Deutschland

Deutschland hat jetzt auch den Austritt aus dem Internationalen Arbeitsamt erklärt. Offiziell hat man dafür eine Begründung nicht gegeben. Aus einem Aufsatz im „Deutschen Arbeitsrecht“ von Dr. Walter Weber vom Reichsarbeitsministerium ist zu ersehen, daß es den Nazis der Artikel 13 des Versailler Vertrages angetan hat. In ihm wird bestimmt, daß die unabhängigen Berufsorganisationen die Arbeitervertreter des Arbeitsamtes ernennen. Das paßt natürlich den Nazis nicht, die die unabhängigen Gewerkschaften geschlagen haben. Außerdem aber dürfte auch die Erwägung eine Rolle spielen, daß Deutschland nach dem Austritt aus dem Arbeitsamt die internationalen Arbeiterschutzgesetze nicht mehr durchzuführen braucht. Schon lange tobten die deutschen Unternehmer gegen sie. Und da die Unternehmer im Nazideutschland den Ton angeben, so ist es selbstverständlich, daß Kreaturen, wie Ley ihre Befehle ungesäumt ausführen.

„Die letzten drei Arbeitslosen“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Manchester Guardian“ folgende, aus Berlin eingesandte Geschichte:

Ein amüsanter Vorfall ist mir bekannt geworden. Ein arbeitsloser Mann in Altona las in einem lokalen Blatt, daß es nur noch drei Arbeitslose in Altona gebe. Kurz darauf traf er zwei andere Arbeitslose aus seiner Bekanntschaft, und er zog den Schluß, daß sie diese drei Letzten sein müßten.

Hierauf reisten sie nach Blefeld, wo sie durch die Straßen marschierten, Plakate tragend, auf denen die Worte standen: „Wir sind die letzten drei Arbeitslosen von Altona. Gebt uns Arbeit!“ Sie wurden festgenommen und auf die Polizeiwache gebracht, von dort aber nach einer Befragung wieder entlassen unter der Bedingung, daß sie nach Altona zurückkehrten. Die „Altoner Zeitung“, die sie bei sich trugen, wurde konfisziert.

Solche und ähnliche Wallfahrten dürften sich in Deutschland zu Dutzenden ereignen, wenn die Angst vor dem Gummiknüppel nicht wäre.

Flachdach jüdisch!

Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ hat die Berliner Bürgermeister-Konferenz beschlossen, den Oberbürgermeister zu ersuchen, baupolizeiliche Bestimmungen gegen die orientalischen Bauten mit flachen Dächern zu treffen.

„Es geht immer besser...“

„Rechtsanwälte gab es bald mehr als Prozesse, Aerzte bald mehr als Patienten.“ Zittauer Nachrichten, 28. Oktober.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist im Oktober um 0,7 Prozent auf 119,8 gestiegen. Die Indexziffer für die Ernährung stieg sogar um 1,1 Prozent. „Dies ist hauptsächlich auf ein Anziehen der Preise für Schweinefleisch, Schmalz, Butter und Eier zurückzuführen“, so belehrt uns die amtliche Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts.

„Die Not ist größer, als die meisten zu ahnen vermögen.“ (Stadtrat Mann in einer Magdeburger Nazi-Versammlung.)

Der Ullstein-Verlag in Berlin hat seinen Betrieb wesentlich eingeschränkt. Die „Vossische Zeitung“ erscheint seit 1. November nur noch einmal täglich. Auch die zweite Ausgabe der „B.Z. am Mittag“ erscheint nicht mehr. — Die „Kölnische Zeitung“, einstmals ein Weltblatt, ist mit dem Lokalblatt „Stadt-Anzeiger“ zusammengelegt worden und erscheint nur noch im Kleinformat. — Im ganzen Reich werden täglich Zeitungen eingestellt. Sie können die Konkurrenz der lokalen nationalsozialistischen Zeitungen nicht aushalten, die behördlich gefördert werden. Diese Nazi-Blätter gehören meist nationalsozialistischen Amtspersonen, die keinen Anstoß daran nehmen, für ihre eigene Tasche zu arbeiten.

Die Stadt Köln hat die Auszahlung auch an bedürftige Sparer eingestellt. Der Sparerbund hat deshalb die Stadt Köln verklagt.

Die Zahl der von den Straßenbahnen beförderten Personen ist im 2. Quartal 1933 im Vergleich zum Vorjahr von 728 Millionen auf 656 Millionen beförderte Personen zurückgegangen.

Bei der Reichsbank betrogen die Ausleihungen 200 Mill. weniger als am vorangegangenen Ultimo; die Beanspruchung ist aber auch rund 100 Mill. niedriger als Ende Oktober v. J. Von Bankseite wird dies hauptsächlich damit erklärt, daß die während der letzten Monate recht lebhaften industriellen Abrufe hauptsächlich aus saisonmäßigen Gründen (Stillstand der Außenberufe) nunmehr weitgehend nachgelassen und z. T. sogar Rückflüssen Platz gemacht haben.

„In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Wohlfahrtsunterstützungs-Empfänger die ihnen gewährte Unterstützung nach Erhalt sofort vertrunken haben. In solchen Fällen wird nicht davor zurückgeschreckt werden, gegebenenfalls die Ueberweisung derartiger Männer in das Arbeitshaus zu veranlassen.“

„Es häufen sich die Fälle, daß Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung die Wettannahmestellen besuchen, um dort Rennwetten abzuschließen. In diesen Fällen tritt eine Kürzung der Wohlfahrtsbezüge ein.“

(Das sind zwei amtliche Erlasse! Arbeitslose werden also zunächst beschimpft und verleumdet, damit man ihnen nachher die Unterstützung rauben kann.)

Der Großgrundbesitzer Walter Granzow ist zum hochbezahlten Präsidenten der Deutschen Rentenbank und zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gewählt worden. — (Ja, wenn man Herrn Joseph Göbbeis zum Schwager hat...)

Die Hoffnungen der deutschen Brauereien auf ein großes amerikanisches Geschäft haben sich nicht erfüllt. Die Bierausfuhr Deutschlands nach Amerika, die im Juni 6808 Hektoliter betrug, ist im August auf 1329 Hektoliter und im September auf 1055 Hektoliter gesunken.

Nach den Berichten der Handelskammern ist die Abnahme der Arbeitslosigkeit zum Stillstand gekommen. Das in früheren Jahren bereits um diese Zeit einsetzende Weihnachtsgeschäft im Einzelhandel hat sich bisher noch nicht bemerkbar gemacht.

Aber — die Schaumweinerzeugung, die 1931/1932 5,3 Millionen Flaschen betrug, ist laut amtlicher Mitteilung im Rechnungsjahr 1932/1933 um 9,5 Prozent auf 5,8 Millionen Flaschen gestiegen. Da die Zahl der Sektsaufenden Bonzen in rapidem Aufstieg ist, kann die Schaumweinerzeugung auch weiterhin mit verbesserten Absatzverhältnissen rechnen.

Zwischen Paris und Berlin

R. B. Paris.

Es hat bei der letzten Kabinettskrise in Frankreich sehr beträchtliche Mühe gekostet, den Außenminister Paul-Boncour im Amt zu halten. Die Rechte behandelte und behandelt ihn nach wie vor fast wie einen Verräter an den Interessen des Landes, und der Generalstab wirft ihm vor, daß er bei den Abrüstungsverhandlungen mit Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Italien für den Fall des Zustandekommens der Konvention zu weitgehende Konzessionen in Aussicht gestellt habe. Sarraut war sehr geneigt, dem auf ihn ausgeübten Druck nachzugeben, und es bedurfte des offiziellen und inoffiziellen Einspruchs einer ganzen Reihe von Vertretern der Linken — zu denen übrigens der frühere Ministerpräsident Daladier nicht gehörte — um die Stellung Boncours vorläufig zu sichern. Vorläufig, denn niemand weiß, wie lange Sarraut am Ruder bleibt. Sein Kabinett ist in der Kammer sehr kühl aufgenommen worden. Selbst ein Dutzend Mitglieder seiner eigenen Partei haben sich beim Vertrauensvotum mit der übrigen Linken der Stimme enthalten, und am Dienstag hat diese Partei — die radikalsozialistische — eine Resolution angenommen, die eine in freundliche Wendungen gekleidete ernste Warnung an den Chef der Regierung bedeutet. Orientiert sich Sarraut weiter nach rechts, oder überläßt er die Schwänkung einem Nachfolger, der sehr bald in Erscheinung treten kann, dann dürften die Tage des gegenwärtigen Außenministers gezählt sein.

Unklar ist nur, welche Politik die mit Boncour Unzufriedenen eigentlich einschlagen wollen. Wir hören und lesen sehr viel von der Notwendigkeit, stark zu sein, entschlossen aufzutreten, das Schwert nicht rusten zu lassen usw., aber das alles sind schließlich nur Worte, und wir sehen keinen bestimmten Plan. Es herrscht eben eine unverkennbare Unsicherheit über die einzuschlagenden Wege.

Niemandem kann es zweifelhaft sein, daß ein Bruch mit den bisherigen Methoden den Bruch mit England und auch mit Italien nach sich ziehen würde, und für einen solchen Schritt möchte man nicht die Verantwortung übernehmen, obwohl Vorgänge der jüngsten Zeit das immer schon vorhandene Unbehagen über das Verhalten des britischen Freundes verstärkt haben. Daß Lord Beaverbrook den Locarnovertrag beseitigen will, daß andere Konservative die Lösung vom europäischen Festland und die Beschränkung auf das britische Weltreich fordern, daß Redner der Labour Party ungeachtet ihrer Gegnerschaft gegen das Hitler-Regime die volle Abrüstung predigen, und daß die Partei mit ihrem ausgesprochenen Pazifismus East Fulham erobert und einen gewaltigen Sieg bei den Kommunalwahlen erlitten hat, verursacht in Frankreich eine Verstimmung, die auch durch das Bündnisangebot Lord Rothermeres nicht zu beseitigen ist. Doch sie ist nicht stark genug, um eine Entscheidung herbeizuführen, deren Folgen sich nicht absehen lassen.

Sie ist vor allem nicht stark genug, um das französische Volk zu einem Eingehen auf die freundlichen Angebote des Herrn Hitler zu bestimmen, die nebenbei, wie wir erfahren, durch eine Unterredung mit dem französischen Botschafter in Berlin eingeleitet worden sind. In deren Verlauf der Verfasser von „Mein Kampf“ denjenigen eines Denkmals für würdig erklärte, der die deutsch-französische Verständigung herbeiführt.

Es gibt gewiß Politiker wie auch Militärs, die direkten Verhandlungen mit Deutschland im Herzen nicht ganz abgeneigt sind und die ihre Wünsche auch hier und da in leisen Andeutungen zum Ausdruck bringen. Aber man soll sich in Berlin keinen Illusionen hingeben. Es handelt sich da auf der einen Seite um Verständigungspolitik um jeden Preis — das Wort Preis nicht ganz selten in doppelter Bedeutung — und auf der anderen um dem Generalstab und dem Kriegministerium nahestehende Leute, die bereit sind, Deutschland eine gewisse Rüstungsfreiheit zu gewähren, in der Ueberzeugung, daß Frankreich dadurch in die Lage versetzt werde, sich immer wieder einen Vorsprung vor den militärischen Vorbereitungen des Nachbarn zu sichern. Die große Masse der Nation hat mit solchen Bestrebungen nichts zu tun; sie mißtraut den Nazis, auch wenn sie Geschenke bringen.

Die jetzt herrschende Unsicherheit aber wird überwunden oder doch beträchtlich verringert werden, wenn sich klar herausstellt, daß die Linke, so sehr sie durch den Sturz

Daladiers und die Zerwürfnisse in der Sozialistischen Partei zerrissen ist, in den auswärtigen Angelegenheiten zusammenstellt und die Bahn für eine Politik gleichzeitig des Friedens und der Abwehr faschistischer Bedrohungen frei hält.

„Franzosen sind keine Menschen“

Indes der deutsche Rundfunk von Friedensreden dröhnt, vertilgt die Provinzpresse jeden Tag vergnügt ein paar Franzosen, Polen oder Tschechen zum Frühstück. Da uns deutsche Blätter nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehen, geben wir hier eine Rückübersetzung aus der französischen Zeitung „Le Rempart“, die diese groteske Mischung von Kriegshetze mit Friedenssauce ins rechte Licht rückt:

Der Reichsstatthalter für Baden hat den „Pforzheimer Anzeiger“ zum Range eines Amtsblattes erhoben. Dies ist die Tat, der jenes — 60 Jahre alte — Pforzheimer Blatt sein Avancement verdankt:

In Nr. 224 veröffentlichte es einen Artikel, der Frankreich in den Schmutz zog. Das badische Blatt wirft darin den französischen Militärärzten vor, sie hätten während des Krieges deutschen Verwundeten ihre Dienste verweigert in der Absicht, sie sterben zu lassen. Es wirft den französischen

Italiens Klage über deutschen Egoismus

„Le Sole“, ein großes italienisches Wirtschaftsblatt, gibt den Klagen des italienischen Handels beredeten Ausdruck:

Es ist zu verstehen, daß die italienischen Handelskreise angesichts des andauernden Feldzuges beunruhigt sind, den Deutschland — durch übertriebene Unterstützung der deutschen Landwirtschaft — gegen die Einfuhr von italienischen Gemüsen und Früchten führt.

Von 1926 bis 1932 ist die Höhe der Einfuhr von italienischem Gemüse und Obst nach Deutschland fast gleich geblieben, während die Preise dieser Artikel um die Hälfte gefallen sind. Ist es erlaubt, bei Deutschland anzufragen, ob der Preis seiner chemischen Artikel, seiner Farben und Maschinen in den letzten Jahren nur entfernt so stark sank? Unsere Erzeugnisse tragen zur Ernährung des deutschen Volkes bei und werden zu einem Preise verkauft, der niedriger ist als der Inlandspreis.

Vor dem Geldbeutel macht auch die Freundschaft unter Faschisten halt.

Anti-Hitler-Ausstellung

In Gent wurde im Gebäude der Handelsbörse eine antifaschistische Ausstellung eröffnet, die den barbarischen Hitlerterror durch hunderte von Dokumenten beleuchtet.

Priestern vor, sie hätten mit Stöcken nach deutschen Verwundeten geschlagen, die auf Tragbahnen lagen.

Der badische Redakteur fügt hinzu, daß der Marquis de Sade die typische Personifikation des Franzosen sei.

Am Ende sagt der „Pforzheimer Anzeiger“, daß jeder Deutsche, der dieses Namens würdig sein wolle, die folgenden zwei Forderungen niemals vergessen dürfe, solange der Schandvertrag von Versailles nicht beseitigt sei:

- I. Der Franzose ist nicht als menschliches Wesen zu betrachten und darf in keinem Falle als ein solches behandelt werden. Wenn ein Deutscher sich dennoch herabläßt, ihm menschlich zu behandeln, so geschieht es nur, weil er nicht auf die Stufe des Franzosen hinabsteigen will.
- II. Der Deutsche muß deshalb jeden freiwilligen Verkehr mit einem Franzosen vermeiden, weil er sonst sich und das deutsche Volk unauslöschlich beschmutzt.

„Le Rempart“ knüpft an diese Pforzheimer Ergüsse die Bemerkung:

Ein elsässer Großindustrieller hat diese Seite des Pforzheimer Anzeigers photographieren lassen. In zahlreichen Geschäftshäusern von Straßburg ist eine Reproduktion plakatiert. Der Vorfall ist um so interessanter, als Pforzheim ein wichtiges Zentrum des Exports von Goldschmiedearbeiten nach Frankreich ist. Wenn Pforzheim „jeden Verkehr mit Franzosen vermeiden will“, so wird man sich danach richten müssen.

Und die Welt beginnt in der Tat, „sich danach zu richten“. Die Boykottbewegung wächst.

In der Mitte des Saales ist auf schwarzem Sockel eine Büste Matteottis aufgestellt. Porträts von Johannes Stelling und Theodor Lessing hängen an der Wand. Andere Photographien erinnern an das deutsche Autodafé, an die Vernichtung der Werke hervorragender Schriftsteller und Philosophen. Eine riesige Tafel verzeichnet die Namen der veremten Autoren, sie ist gekrönt von einem großen Marx-Porträt. Eindrucksvolle Dokumente über den Reichstagsbrand erinnern an die Leipziger Komödie.

Exemplare der antifaschistischen Zeitungen und Zeitschriften, die durch deutsche Emigranten in der Fremde herausgegeben werden, legen Zeugnis ab von dem zähen Kampf der Opfer. Daneben sieht man antifaschistische Karikaturen aus den Blättern der ganzen Welt. Als Illustration zum jüdischen Martyrium in Deutschland ist der bekannte Ausspruch Görings festgehalten: „In sechs Monaten wird es in Deutschland keine anderen Bettler mehr geben als Juden.“ Die Ausstellung vermittelt weiter einen Begriff vom faschistischen Filmwesen in Deutschland.

In einer Art Panoptikum sind groteske Figuren von Hitler, Göring, Göbbels und anderen faschistischen Größen aufgestellt. — Charakteristisch für den neudeutschen Geist sind die gezeigten Spielsachen, die unterm Hitlerregime Mode wurden und beredetes Zeugnis von einer verblüffenden Entartung ablegen. Dieses Greuelkabinett wird von grotesken Figuren — einem SA- und einem SS-Mann — bewacht. Die Ausstellung soll auch in anderen Städten Belgiens gezeigt werden.

Das Land des Lachens

„Immer lustig“ im Dritten Reich

Die ganze Welt soll es nur wissen: In Hitlers Gauzen herrscht eitel Frohsinn und Hochstimmung! Jedem deutschen Menschen kann das unermeßliche Glück, Bürger dieses Staates zu sein, schon auf hundert Meter Entfernung vom Gesicht abgelesen werden. Welch ein Stümper war doch Wilhelm der Verflorsene! Er hat nur gesagt, er werde uns herrlichen Zeiten entgegenführen. Aber Adolf der Große versteht sich auf die Beförderung ins Glück noch besser. Da er Ende August bei der Saarland-Kundgebung am Niederwald-Denkmal anbefohlen hat: „Nach 15 Jahren ist Deutschland jetzt wieder das Land des fröhlichen Lachens!“ soll uns keine Mißmacherei in dem Glauben beirren, daß es so sein wird! Allerdings könnte dabei das technische Versehen unterlaufen, daß es grinsende Totenköpfe sein werden.

Doch Befehl des Führers ist Befehl; es muß also täglich ein nationales Pflicht-Pensum Heiterkeit absolviert werden. Die Stimmungskanonen und Redner des „Wahlkampfes“ sind auch darin leuchtende Beispiele nationaler Pflichterfüllung. Sie würzen ihre „hinreißenden Ausführungen“ mit „prachtvoll-soldatischem Humor“ und mit „launigen Bemerkungen“. Ihre Zuhörer schütteln sich — nicht vor Abscheu, sondern vor Lachen. Sie geraten geradezu in eine „Ekstase der Heiterkeit“, wenn die Rede darauf kommt, daß es „nur fünfzig Halunken waren, denen die Nationale Revolution das erbärmliche Leben gekostet hat“. Die Berichte der Göbbels-Presse schwellen in Begeisterungs-Ausbrüchen über soviel deutschen Humor. Besonders er selbst, der herrliche Führer, läßt das ganze (vom „Tag der Nationalen Arbeit“ noch übriggebliebene) Feuerwerk seines Witzes sprühen. Als er neulich im Berliner Sportpalast sprach, war des männlich-dröhnenden Gelächters überhaupt kein Ende. Die Zeitungsberichtersteller wußten gar nicht mehr, wie sie die Heiterkeit in Druckschwärze umgießen sollten: Dem ersten Satz, den der Göttliche gesprochen hatte, folgte zugleich „Allgemeine Heiterkeit“. Dann gab es „starkes Gelächter“. Hierauf „langanhaltendes Gelächter“. Es folgte „gestelgerte Heiterkeit“. Sie wurde abgelöst durch „brausendes Gelächter“. Doch ER entfesselte kurz darauf „stürmische Heiterkeit“ und gab sich auch dann noch nicht zufrieden, als „der Riesenraum von einem noch nie erlebten Gelächter erfüllt“ war. Sondern ließ weitere Raketen seines unvergeßlichen Geistes steigen, was schließlich mit „anhaltender, minutenlangem und geradezu orkanhaft tosendem sich steigender Heiterkeit“ ihm gedankt wurde.

Auch Preußens Zar, der viel bewährte Göring, macht diesmal in Humor. Daß man nur bei Hitler lacht, kann er nicht vertragen. Als er vor einigen Tagen in Breslau die Schale seines Witzes über die Weltmeinung ausgoß und sagte: „Ganz Deutschland schleicht nur gebückt und traurig umher. Ganz Deutschland ist ein einziges Konzentrationslager, ganz Deutschland leidet unter der Fuchtel des Nationalsozialismus, alle sind niedergehalten und niedergedrückt...“ da geschah was? Laut Versammlungsbericht „bog sich der ganze Saal vor Gelächter“. Kein Wunder also, daß in diesem Lande der Heiterkeit auch der Reichstagsbrandstifter Lubbe gewöhnlich ein Grinsen zur Schau trägt.

Es ist überhaupt kein leichtes Brot für die Zellenschinder der Nazi-Presse, immer wieder einen neuen Begeisterungs-Superlativ zu finden und — vor allem — jeden Führer je nach Rangordnung in die richtige Beifalls-Kategorie einzureihen. In der vorigen Woche sprachen Hitler und Papen zusammen in Essen. Zuerst Papen. Der Mann ist Vizekanzler und außerdem schuldig ihm die Nazis immer noch Dank. Deshalb ordnete das Propaganda-Ministerium folgende Beifalls-Reihenfolge für Papens Rede an: „Mit stürmischer Herzlichkeit begrüßt“, „tosender Jubel“, „brausender Beifall“, „brausender langanhaltender Jubel“, „tosender Beifall“, „stärkster langanhaltender Beifall“, „minutenlange Heilrufe“. Und als Krönung: „Der Führer trat auf den Vizekanzler zu und dankte ihm mit „festem Händedruck“. Aber, aber, als der Osai aller Deutschen zur Abwechslung das Wort ergriff, „brandeten aus hunderttausenden Herzen und Kehlen Stürme von Heil-Rufen auf, daß die Wände der Riesenhalle erzitterten und zu bersten drohten...“

Nur die Landesverräter und ehrlose Halunken können noch leugnen, daß die deutschen Lande heute widerhallen von Lachen und Begeisterung!

Deutsches Reichsgericht



„Nachdem der hohe Zeuge geruht hat, sich zu entfernen, dürfen wir mit der Verhandlung fortfahren“

Rätsel der Konjunktur

Wirtschaftsaufstieg bei fallendem Verbrauch

Nach den offiziellen Wirtschaftsmeldungen befindet sich die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk unter dem Hitler-System in einem gigantischen wirtschaftlichen Aufstieg. „Der erste Abschnitt der Arbeitsschlacht ist gewonnen . . . die Arbeitslosigkeit ist im Schwinden begriffen . . . die Produktion dehnt sich unentwegt aus . . . das Volkseinkommen ist im Wiederanstieg . . . und sogar das Geld beginnt wieder zu rollen . . .“ So lauten die sich überstürzenden Siegesmeldungen.

Die zuständigen Stellen der amtlichen Statistik, die heute nur noch Stimmungsmache zu betreiben haben, sind ihrer Aufgabe so wenig gewachsen, daß trotz allen Eifers, die Statistik zu fälschen, noch immer einige wahrheitsgemäße Angaben veröffentlicht werden. So finden wir z. B. in Nr. 20 der amtlichen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ in einem Aufsatz über „Die deutsche Sozialversicherung im zweiten Vierteljahr 1933“ folgende zwei charakteristische Sätze:

„Der Mitgliederbestand der Krankenkassen war im zweiten Vierteljahr 1933 nur unerheblich niedriger als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1932.“ Die Arbeitslosenversicherung umfaßte im zweiten Vierteljahr rund 10,6 Millionen Versicherte gegenüber 9,8 Millionen im vorhergegangenen und 10,7 Millionen im zweiten Vierteljahr 1932.“

Diese beiden Angaben sind ein einwandfreier Beweis, daß in dem produktiven Teil der Wirtschaft im Herbst 1933 nicht mehr, sondern weniger Menschen beschäftigt waren.

Jede Wirtschaftsankurbelung hat nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie zu einer Steigerung der Massenkaufkraft führt. Ohne Hebung des Massenkonsums ist kein dauerhafter Wiederaufbau möglich. Wie steht es in dieser Hinsicht mit Hitlers großer Wirtschaftskonjunktur? Wir lassen die amtlichen Zahlen selber sprechen: Die deutsche Industrieproduktion lag nach der Indexziffer der Produktion in den Sommermonaten 33, insgesamt um 20 Prozent, die Verbrauchsgüterherstellung um 17 Proz. über dem entsprechenden Vorjahrsniveau. Der gesamte Einzelhandelsabsatz war aber in diesen Sommermonaten des angeblichen Wirtschaftsaufstieges (Juni, Juli, August) noch um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr. Die gesamten Kleinhandelsumsätze im Nahrungsmittelhandel waren im Sommer 1933, um 5 Prozent niedriger als im Vorjahr.

Besonders ins Auge fällt auch der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Textilindustrie und des Absatzes an Bekleidungswaren. In den diesjährigen Sommermonaten war nach den amtlichen Zahlen die Produktion der Textilindustrie um fast 30 Prozent höher als in den Sommermonaten des Vorjahres, die Umsätze des Textil- und Bekleidungs-handels sind dagegen über den tiefen Stand des Vorjahres nicht hinausgestiegen. Dieses Zurückbleiben des Konsums wird besonders sichtbar, wenn man auf diesem Gebiet den Wirtschaftsaufstieg mit der wirtschaftlichen

Erholung nach der Krise von 1925/26 vergleicht. Damals gab es wirklich nach dem Krisentief innerhalb weniger Monate eine stürmische Ausdehnung der Textilproduktion, deren Erzeugung vom Frühjahr bis Herbst 1926 um 40 Prozent erweitert wurde. Gleichzeitig aber stiegen auch — dazu noch bei fallenden Preisen — die Umsätze des Einzelhandels mit Textilwaren und Kleidung um 25 bis 30 Prozent. Die natürliche Erklärung für diese Konsumsteigerung lag darin, daß die Massen mit Wiedereinstellung und erhöhtem Arbeitseinkommen den „aufgestauten Notbedarf“ deckten. Um wieviel größer ist aber der aufgestaute Notbedarf der Massen heute nach 4 1/2 Jahren Massenarbeitslosigkeit und stärkster Entbeh-

eine Sonderabhandlung hierüber anfertigen (Wochenbericht vom 25. Oktober 1933). Aber auch diese muß schließlich feststellen, daß „die Belegung des Verbrauchs hinter der Belegung der Produktion zurückbleibt“, aber es wäre schon ein großer Fortschritt, daß der Verbrauch nicht weiter sinkt.

In Wirklichkeit bestätigt aber das neuerliche Zahlenmaterial, daß der Massenkonsum sich im „Dritten Reich“ nicht einmal gehalten, sondern auf vielen Gebieten noch weiter gesunken ist. Daß der Umsatz an Nahrungs- und Genussmitteln hinter dem Vorjahr zurückbleibt, muß auch diese neue Abhandlung zugeben. Im einzelnen wird der Rückgang des Fleisch-

London

Der „Neue Vorwärts“ ist in allen Verkaufsstellen der Fa.

W. H. Smith Ltd. London, Strand House

erhältlich. Bestellungen bitten wir direkt an diese Firma zu richten.

rungen. Wenn wirklich eine bedeutende Mehrbeschäftigung auch mit entsprechenden Mehrverdiensten eingetreten wäre, so hätten wir eine große Konsumkonjunktur erleben müssen.

In Wirklichkeit war die starke Mehrbeschäftigung der Textilindustrie in erster Reihe eine Uniformkonjunktur für die Neuein-kleidung der SA., Arbeitsdienstuniformen usw. Die Verbände der Textilindustrie müssen heute wieder berichten, daß der Auftragsbestand stark zurückgegangen ist und sogar die sonstige saisonmäßige Herbstbelegung wider Erwarten ausgeblieben ist. Es gibt noch zahlreiche andere Konjunkturrätsel, auch solche, mit denen die Konjunkturforscher von Göbbels Gnaden nicht mehr selber fertig werden. So weiß sich z. B. die gleiche Stelle keinen Rat mehr hinsichtlich der starken Zunahme der Eisenproduktion: Es bestehe ein Widerspruch zwischen der Entwicklung der Eisenproduktion und der nur wenig erhöhten Investitionstätigkeit. Die Lagereindeckungen könnten die Zunahme des Inlandsabsatzes nur zum Teil erklären. Dieses Rätsel werden vielleicht Herr Krupp, Thyssen und seine Kollegen von der Rüstungsindustrie eher lösen können.

Man hat nun später wohl auch in Regierungskreisen diese ungünstige Entwicklung des Verbrauches als einen unangenehmen Angriffspunkt empfunden. Man läßt daraufhin prompt von dem Institut für Konjunkturforschung noch

verbrauchs bestätigt, aber man tröstet die Leser damit, daß dieser „in Zukunft wohl kaum mehr abnehmen wird“. Angesichts des erschreckenden Rückganges des Milchkonsums weiß sich das Institut keinen anderen Rat als auf einmal anzuzweifeln, ob die — bisher immer verwandte — Molkeerzeugungsrepräsentativen Aufschluß gibt. Aber dafür hat man einen großen Triumph, man verweist nämlich auf die starke Einfuhr- und Verbrauchszunahme an Hülsenfrüchten. Was ein steigender Konsum an Erbsen, Bohnen und Linsen bei starker Abnahme des Verbrauches an Milch, Fleisch, Fetten usw. anzeigt, wird der Leser auch ohne so tiefgründige wissenschaftliche Forschung, wie sie jetzt in Deutschland getrieben wird, selber beurteilen können: nämlich zunehmende Verelendung.

Auch sonst hat das Institut mit seinen Zahlen wenig Glück. Wenn der Bierverbrauch trotz der starken vorjährigen Steuer senkung und trotz der vielen Feste nicht stieg, so ist auch das in Deutschland ein schlimmes Zeichen. Die Mehrsteuerung an Tabakwaren kommt lediglich dadurch zustande, daß im Vergleichszeitraume, dem ersten Halbjahre 1932, infolge der Steuererhöhung und einer großen vorangegangenen Vorversorgung der Tabakwarenverbrauch ungewöhnlich niedrig war.

Man kann natürlich mit einem Riesenaufwand von Geldmitteln, ergänzt durch mannigfaltige Formen der Zwangsarbeit das Arbeits-

losenheer eine Zeitlang gewaltsam vermindern, und mit statistischen Tricks die Arbeitslosenziffern noch stärker fallen lassen. Im alten Ägypten ließ man in Sklavenarbeit Pyramiden bauen und beschäftigte damit riesige Massen. Heute werden in Deutschland mit dem Bau von Autoluxusstraßen, die volkswirtschaftlich völlig überflüssig sind, mit Landhilfe und Arbeitsdienst Mehrbeschäftigung erzielt, freilich zu Hungerlöhnen der Neueingestellten. Wenn man beispielshalber gleich jeden Tag an allen Orten Deutschlands Riesenseuerwerke abbrennen lassen würde, so würde auch damit für eine Zeitlang eine größere Zahl von Arbeitskräften, Feuerwerker, Arbeiter in Sprengstoffabriken usw. neu beschäftigt werden. Das Geld wäre dann freilich vor aller Augen sichtbar verpulvert und mit der Zeit würden selbst die stärksten Bewunderer von Feuerwerken merken, daß mit dieser Art der Arbeitsbeschaffung das Volk nicht satt wird. Und das gleiche trifft zum großen Teil auf die Methoden und Erfolge der heutigen nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftspolitik zu.

Thyssen wird „Volkvertreter“

Nur die ersten zehn Namen der einzigen ohne Konkurrenz dastehenden Wahlliste der Nationalsozialistischen Partei sind veröffentlicht worden. Zwar hieß es ursprünglich, man wolle 50 Persönlichkeiten aus anderen Lagern mit auf die Liste nehmen. Das sei ein Beweis dafür, daß alle Parteiunterschiede aufgehört haben und das Volk einig geworden sei. Aber davon ist es merkwürdig still geworden. Nur durch Zufall erfährt man, daß doch noch einige Männer auf der Wahlliste stehen, die bisher nicht als Naziagitatoren hervorgetreten sind.

Daß dazu vor allem Hitlers Busenfreund und Finanzier Fritz Thyssen gehört, ist nach seiner Ernennung zum ersten Wirtschaftsberater im Dritten Reich nicht verwunderlich. Bemerkenswerter ist schon, daß auch Emil von Stauff, der Bankfürst der Deutschen Bank und Arrangeur des Frühstückes zwischen Hitler und den Großkapitalisten im Herbst 1930 die Liste zielt. Ferner Dr. Vögler, auch einer der Führer der rheinischen Schwerindustrie, früher als Abgeordneter der deutschen Volkspartei ein Anhänger Stresemanns. Auch der alldeutsche Justizrat Dr. Claas, vor und während des Krieges einer der größten Kriegshetzer, auch jetzt noch erobigungs- und aufrüstungslüster, hat sein Bündnis mit dem „Friedensfreund“ Hitler geschlossen.

So sieht die „Einheitsliste“ aus! Wirklich: Einheit der Reaktion, Einheit der Verderber Deutschlands.

„Als die Marxisten noch Einfluß hatten, war es besser“

Wegen dieser Äußerung wurde in Dortmund ein Mann zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die gleiche Strafe erlitt eine jüdische Frau, die sich in einem Gespräch in einem Laden über das Wohlbefinden der nationalsozialistischen Führer und die schwere Lage der Juden beklagt hatte.

Der grüne Platz

Eine Geschichte vom Arbeitersport

Von Bruno Brandy.

Draußen im Vorort, wo die düsteren Reihen der Mietskasernen so grau und plötzlich abbrechen, liegt der Platz, dessen Schicksal heute tausender seiner Art erleiden. Einst war er öde und struppig, wie alles ringsum. In der Mitte trauerte zertretene Wiese, an den Rändern starrten Schutthäufen. Regnete es, so wurde die Wildnis zum Sumpfe. Dann standen dunkle Wasserlachen zwischen den Schutthäufen. Die Mütter schalten, wenn die Kinder dort spielen, so schmutzig kamen sie stets zurück. Faulige Luft stieg aus dem Gemüllé empor. Traurig und unfreundlich delinierte sich die Oednis am Rande der Häuserwände. Selbst die Hunde gingen nur ungerne darüber hinweg, weil sie sich an Scherben und Gerümpel wunderten. Am Rande ragten verlassen einige Birken als letzter armseliger Rest eines ehemaligen Wäldchens.

Dann geschah etwas, das der verwilderten Flur neue, unerhörte Gestalt gab. Eine Kolonne Männer kam mit Hacken, Schaufeln und Schubkarren und trug die Wildnis ab. Erwerbslose Arbeitersportler. Die Stadtverwaltung hatte ihnen den Platz zur eigenen Verwendung überlassen. Ein mühevoller Aufräumen begann. Es waren nur drei Dutzend Männer und junge Burschen, die da tagaus, tagein schaufelten, karrten, hämmerten, walzten, aber jeden Tag wurde ein neues Stück geglättet. Menschen, die unter Untätigkeit litten,

hatten ein Feld der Gemeinschaftsarbeit gefunden.

Sommer und Herbst strichen darüber hin, der Winter legte Schnee und Eis über den werdenden Plan, aber sowie der Frühling die harte Kruste wieder lockerte, ging die Arbeit weiter, eroberte ein Stück Boden nach dem andern. Allen voran der Sportwart Heidrich. An seinen Schläfen graute schon das Haar, aber wenn die Jungen erlahmen wollten, riß er sie durch seinen Arbeitseifer mit fort. Vormittags der Erste am Platze, abends der Letzte, der ihn verließ.

Die Sommersonne stand schon hoch, als das letzte Stück Wildnis verschwand. Die Vorstadtweise war wieder erstanden. An ihren Rändern liefen sandige Wege. Im Schatten der Birken streckte sich ein Sporthaus. Leichtes Gitter lief um den riesigen Plan. Ueber dem Eingang ein Schild: Arbeitersportverein Freiheit.

Selbst auf die Mietskasernen des Stadtrandes strahlte der Sportplatz etwas von seinem Glanze und seiner Freude aus. Täglich nachmittags tummelte sich junges Volk mit Bällen, Pritschen, Fähnchen auf grünem Plane. Kinder spielten dort neben Großen; aus den Mietskasernen kamen sie, aus den Dachkammern, wo sie sich früher zu viert und fünf in enge Zimmer gebrannt fühlten. Hier auf ihrem Sportplatz war Sonne, Luft, Kameradschaft. Hier stand ein Haus mit Duschen für die vom Bewegen erhitzten nackten Körper, hier gab es Spiele aller Art, hier konnten sie ihre Mahlzeiten im Freien unter Birken halten, die

Kinder lagen nicht mehr auf der Straße herum, hier lebte Gemeinschaft gleichstrebender Menschen. Diesen Platz an der Sonne hatten sie sich kameradschaftlich erarbeitet, erobert. Es war ein Zuhause für viele geworden, die keins hatten; hier erwuchs den arbeitslosen Kameraden eine Aufgabe.

Der Platz wurde erweitert; Sportwart Heidrich war unermüdet. Bald prangten daneben zwei Tennisplätze rotsandig unter freiem Himmel. Die Männer und Frauen des Vereins konnten sich ihr Dasein sehr bald ohne ihren grünen und sandigen Plan nicht mehr denken.

So vergingen die Jahre. Knaben wurden zu Männern, und Mädchen wurden Frauen, die hier in Sport, Spiel und Gemeinschaft hineingewachsen waren. Ein Traum der Armen hatte sich erfüllt.

Und wieder pflügte das Schicksal über den Platz hinweg. Ein Tag kam, da standen Kinder vor seinen Gittern und durften nicht hinein. Das Schild war heruntergerissen, die Fensterscheiben des Sporthauses, seine Tische und Schränke lagen in Trümmern. Häussuchung nannte sich das. Vorm Tore lümmelten Burschen in brauner Uniform, Revolver im Gürtel. Lächerlich anzuschauen auf diesem Platz friedlicher Spiele, fuchtelten sie mit dem Schießzeug, jagten die Kinder davon: „Scher dich heim, verfluchte Marxistenbrut!“

Und kaum eine Woche später sah das langgestreckte Holzhaus mit zerschlagenen Augen ein ganz neues Spiel: Militärische Kommandos scharrten über den Platz, und junge

Menschen mussten exerzieren. „Laufschrift marsch marsch! Hinwerfen! Auf — nieder, auf — nieder!“ Dann hielten sie irgendein Stielgeschöß in den Händen. Wo vor kurzem noch fröhliches Volk hinterm Ball drein fetzte, flogen hundert imitierte Handgranaten durch die Luft, stand bewaffnete SA stumpfsinnig Wache. Dieselben jungen Sportler, deren Brüder diesen Platz der Vorstadtödnis abgerungen hatten, wurden hier zwangsweise im Töten geübt.

Nicht alle waren dabei. Manche wurden vom Konzentrationslager verschluckt. Darunter Heidrich. Denn sie waren ja — wie man täglich im Rundfunk hören konnte — rote Untermenschen, töteten jeden Gemeinschaftsgeist, ermangelten jeden Gefühls für die Heimat und die Arbeit an der Heimat.

Aber wenn die Nächte über ihm dunkeln, dann träumt der Platz von denen, die ihn schufen, die ihm Leben gaben und ihn hegten. Dann träumt er von der Heiterkeit spielender junger Menschen, träumt von den Vätern und Müttern, die sich in seinem Birkenrande lagerten.

Und wenn Heidrich und seine Kameraden geschunden und gedemütigt auf ihr Lager sinken, träumen sie von zu Hause, von ihren Angehörigen, von ihrem Sportplatz, den sie der Vorstadtödnis abrangen und der ihnen von Banditen gestohlen wurde, träumen von seinem Rasen, seinen Bänken, seinem Sande und denken des Spruches, der an der Wand des Sporthauses prangte: „Im Spiele ehrlich, im Kampfe treu, im Glauben ohne Wanken!“